



6. Folge - Juni 1950

Böse Vorzeichen kündeten dem Riesengebirge Unheil

Von Alois Klug

In einem der letzten Sommer war eine längere Trockenheit übers Land gekommen. Tiere und Menschen litten unter der Sonnenglut. Einmal, es war gegen Abend, baute sich über dem Hutberg ein böses Gewitter auf. Schwarze Wolken kamen aus dem Lande gegen das Gebirge gezogen. Grellblaue Blitze zuckten in kurzen Unterbrechungen in die anbrechende Dunkelheit. Starkes Donnerrollen erschütterte die Erde. Eine unheimliche Spannung hielt die Natur im Banne. Kein Tropfen Regen fiel. Da fuhr ein Blitz wie das helle Feuer vom Himmel, ein Donnerschlag ließ die Fenster im Dorf erzittern. Menschen und Tiere erschrakten. Das Kreuz auf der Höhe des Galgenberges, das im Schutz einer alten Linde stand, war getroffen worden. Vom Bild des Heilandes, aus Blech geschnitten und bemalt, war der linke Arm vom Kreuzbalken losgerissen und rechtwinklig abgebogen worden. Die ausgestreckte Hand zeigte gegen Osten. Die hohe, überragende Linde war vom Blitz nicht beschädigt worden. Mit diesem schweren Schläge schien die Gewalt des Gewitters gebrochen, nun rauschte ein starker, erfrischender Regen über die Gebirgslandschaft. Durch Tage kamen Menschen zu dem Kreuz und sahen die weisende Heilandshand. Der alte Manel meinte: „Vu durt kömmt a gruüßes Unglück über uns.“

Einmal, dichter Schnee lag bereits im engen Seifentale, ging der Wenervater am Abend vor die Haustür, nach Wind und Wetter zu sehen. Plötzlich fuhr er erschrocken zusammen, das ganze Gebirge schien in Flammen zu stehen. Rasch brachte er die Kunde in die Stube: „Kummt ok raus, 's ganze Gebirch briecht.“ Mutter und Tochter folgten. Doch nun sahen sie über den Gebirgskamm einen dunklen Streifen liegen. Darüber zuckten rote Feuerzungen über den Nordhimmel. Brandrote Lichter huschten über das nördliche Firmamentgewölbe und löschten glitzernde Sterne, dann überdeckten gelb und grün leuchtende Farben das brennende Rot.

„Die Welt geht onder. Batt ok' ihr Leitlan, batt ok, die Welt geht onder“, sprach die stauende Wenermutter. Am nächsten Tage hörte man, die Erscheinung wäre ein Nordlicht gewesen, das in diesen Breiten sehr selten ist. Von den Ge-



Hunderte von Hektar schönster Waldung war binnen wenigen Minuten vernichtet

birglern wurde das seltene Licht als schlimmes Vorzeichen gedeutet.

Vor Wenervaters Haus standen am rauschenden Mühlbach drei hohe, starke Eichen, die in ihrer Gesundheit und Kraft für Jahrhunderte im Boden verwurzelt schienen. Ein gewaltiger Windstoß riß und zertrümmerte sie und entwurzelte die schönste und kräftigste.

„A bieses Vürzeechen für uns.“ Durch beinahe vierzig Jahre betreute Pfarrer Knauer die Gemeinde. Eine junge Generation war unter seiner Obhut herangewachsen, eine alternde hatte er in die Heimat Erde gebettet. Der Kirchenwald war durch viele Jahre sein Stolz gewesen. Unter seiner Pflege war er groß und stattlich geworden. An einem Herbstabend, kurz nach dem Abend-

läuten, fuhr ein Sturm, von Nordwesten kommend, in den Wald und brach in wenigen Minuten den herrlichen Bestand. Der schöne Wald lag vernichtet am Boden. Starke Stämme waren wie Streichhölzer geknickt worden. Kreuz und quer hatte der unheimliche Wind die Bäume geworfen, und nur da und dort ragte ein noch junger Stamm wie hilflos aus der Wirnis.

Bedeutete der Tod des Waldes den Tod seines Herrn? Sollte das sinnlose Durcheinanderliegen der Stämme das Verstreutwerden der Kirchengemeinde in alle Winde des Himmels anzeigen? Wer wagte damals solche vermessene Gedanken zu tragen, wenn er die noch ungebrochene Kraft des Geistlichen sah und von der Heimatliebe und der zähen Verbundenheit der Gebirgler mit dem Heimatboden wußte!

Der Anton vom Berge wurde von bösen Träumen geplagt. Einmal sah er ein gewaltiges Untier, gleich einem riesigen Drachen, vom Aufgang zum Himmelsgewölbe steigen. Das Tier verdunkelte das Blau des Firmamentes und stellte sich vor die leuchtende Sonne. Mit seinen groben Tatzen griff es unbeholfen gegen das Gebirge und sein Vorland. Es riß sein scheußliches Maul gewaltig auf und drohte alles zu verschlingen. Schweißgebadet erwachte Anton. Ein anderes Mal sah er ein großes, schlammiges Wasser übers Tal fluten, alles bedeckend.

„Mutter, es gibt Krieg, bösen, harten Krieg.“ Er erzählte seine Träume den Mitarbeitern. Sie lachten ihn aus. Wer konnte denn auch das Unglück ahnen, das schon wie eine

schwere finstere Wolke über dem Gebirge hing? Kurz nach Ostern, die er noch mit seiner Gemeinde gefeiert hatte, starb der Pfarrer, vom Tode gefällt wie seine Bäume vom Sturme. Bald nach seiner Beerdigung spielten einige Kinder am Friedhofe. Als sie sich dem Grabe des Pfarrers näherten, stand plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, eine in ein langes, weißes Gewand gehüllte Gestalt vor denselben. Die Erscheinung trug einen grünen Kranz im Haar und winkte den Kindern, näher zu kommen. Doch diese schrien vor Schreck laut auf und liefen zitternd heim. Ein etwas beherzterer Bub sah noch, wie die Gestalt auf die Kirche zuschwebte - das Tor war verschlossen -, um gleich darauf aus den Chorfenstern der Kirche den Kindern nachzublicken.

Was wollte sie künden? War es der Engel, der die Schale des Unheils über unser Gebirge ausgoß?
„Der grüne Kranz bedeutet Unglück, das dem Dorfe droht“, erklärten alte Männer.

Seit Menschenedenken haben Schwalben Jahr für Jahr in Häusern und Ställen des Dorfes genistet. In einem Sommer, es war der

letzte in der Heimat, kamen die Schwalben wie sonst aus dem Süden zurück, flogen auch fleißig ein und aus, aber sie nisteten nirgends. Staunend erzählten die Dörfler einander diese unerhörte Begebenheit, und bange Sorge um die Zukunft schlich sich in viele Herzen.

Alte Weissagungen, im Trubel des Alltags beinahe vergessen, gingen von Mund zu Mund. Nach ihnen sollen einmal die Felder des Gebirges ungebaut verunkrauten, in den leeren Häusern aber soll Gras wachsen. Menschen und Tiere werden die Heimat verlassen haben. Soldaten mit roten Mützen auf den Köpfen werden übers Gebirge steigen. Freilich, einmal werden die Leute wieder heimkommen und unter vielen Tränen einander fragen, wo sie gewohnt haben.

Daß menschliche Gewalt, tschedischer Haß und engstirnige Herrschsucht die Gebirgler aus ihrer geliebten, angestammten Heimat vertreiben würden, daran dachte niemand. Aber Gott, unser Vater, weiß, wozu es gut ist, daß wir die Heimat verlassen mußten, und Er kann uns zu seiner Zeit wieder heimführen in unser liebes Riesengebirge.

Vertrieben / *Meiner lieben Mutter als Blümlein auf das Grab in fremder Erde*

Ein hölzern Häuslein einsam stand,
In engem Tal, im Bergesland.
Zwei alte Leute, bei achtzig Jahr,
Gebeugt die Rücken, silbern das Haar.
Ihr Leben war Mühsal, Sorge und Plag,
Und morgen ist goldener Hochzeitstag.

Der Sohn stand draußen für Deutschland im Feld,
Nun liegt er gefangen in weiter Welt.
Die Tochter schafft emsig am Acker, im Stall,
Ihr Lied klingt vom Berge nieder ins Tal.
Ob Blumen am Feld sie gepfückt haben mag?
Zum morgigen goldenen Hochzeitstag.

Da kommt ein Mann, der Briefbote wohl,
Doch nein, er trägt ja Gewehr und Pistol!
Ein Tscheche ist's, ein Grenzkommissar.
Er kommt nicht zu feiern das Jubeljahr,
Er bringt keine Grüße vom Goldenen Prag,
Er weiß nichts vom goldenen Hochzeitstag.

„Ihr müßt hier raus! Eine Stund' geb' ich Zeit.
Schnürt rasch euer Bündel, bald ist es so weit.“
„Wir haben niemandem Unrecht getan.“
„Seid Deutsche. Was andres geht mich nichts an.“
„Gott gab's. - Gott nimm's! - O Herz, nicht verzag!“
Und morgen ist goldener Hochzeitstag.

Ein Jahr verging, die Heumahd fängt an.
Der Sohn kehrt „heim“ über'n Ozean.
Man denkt der Heimat im stillen Grund
Und kann nicht vergessen, das Herz bleibt wund.
Bald drauf die Mutter im Sarge lag,
Der Herr rief sie heim am Hochzeitstag.

Hohnlacht der Tscheche: „Es gibt keinen Gott!
Nicht Ehre gebührt ihm, nur unser Spott!
Ein Hirngespinnst ist's, von Pfaffen erdacht,
Die Pfründe zu stützen, die geistliche Macht.“
„Gott war, Gott ist, Gott bleibt! - ohne Frag!“
Und morgen ist goldener Hochzeitstag.

„Ein Blick in den Stall noch.“ - wird nicht gewährt!
„Bild't euch nur nicht ein, daß ihr wiederkehrt.
Das Land ist unser. Wir halten es fest
Wie unser Falke sein hochtrutzig Nest.“
„Gott führt uns, Sein Wille geschehen mag.“
Und morgen ist goldener Hochzeitstag.

Die Kühe brüllen, als fühlten sie das Weh.
Vorm Haustor zwitschern die Schwalben Ade.
Noch einmal wandern die Augen zurück
Auf's Haus, auf die Bäume, das Feld und die Brück',
Dorthin, wo die liebe Heimat lag -
Und morgen ist goldener Hochzeitstag.

Der Morgen sie im Lager fand,
Zur Fahrt bereit ins deutsche Land.
Durch welke Finger der Rosenkranz geht,
Die Lippen murmeln das Avebebet:
„Er trug das Kreuz für uns - ohne Klag“,
Und heute ist goldener Hochzeitstag.

Alois Klug

Heimatliches Brauchtum im Juni

Am frühen Morgen des Fronleichnamfestes wurden die Altäre, die schon am Tag vorher aufgebaut waren, mit Heiligenbildern, Laub und Blumen reich geziert. Zu beiden Seiten der Altäre stellte man, je nach der Größe derselben, Birken oder Fichtenbäume. An der Straße, in den Gassen, durch die die Fronleichnamprozession zog, schmückte man die Häuser mit Kränzen oder mit ganzen Bäumchen, so daß die ganze Strecke, die die Prozession nahm, wie durch einen feierlichen Wald wallte. Ein Glanz dieser Prozession waren die „Jempfalan“, kleine, weißgekleidete Mädchen, von deren Köpfchen ein Gewimmel künstlicher Löckchen schaukelte. Ein kleines, von einem Kranz umflochtenes Körbchen voll „Sträußel“ (das waren zerzupfte Blumen) am Arm, zogen sie im langen Zug von Altar zu Altar, um daselbst das bunte Gemenge auszustreuen.

In manchen Orten trugen auch Knaben und Männer grüne Kränze in den Händen. Neben den ausgerückten Vereinen fiel besonders auf die Feuerwehr mit ihren ausgestellten, mit Kränzen und Blumen geschmückten Spritzen. In den Städten die alten, mittels fünf oder drei Stangen getragenen Zunftfahnen. In Hohenelbe waren sicherlich die meisten, aber auch die schönsten und größten Zunftfahnen, die von fünf starken Männern ge-

tragen wurden und eine Höhe von 7—8 Meter hatten. Das Tragen des Himmels wurde meistens von den Veteranen besorgt, in alten Zeiten auch von den vier Richtern oder Gemeindevertretern. Das Verlesen des Evangeliums und der bei jedem Altar gespendete Segen mit dem Allerheiligsten war allen Teilnehmern nicht nur durch das übliche Läuten der Ministranten, sondern durch Mörser- und Böllerschüsse kundgetan. Selbstverständlich durfte auch die Musikkapelle nicht fehlen, die während des Umzuges Märsche und bei den Altären unsere schönen Fronleichnamlieder spielte. Wer einmal in Hohenelbe Fronleichnam erlebte, den zog es immer wieder hin. Nicht gleich wo anders wurde das Fronleichnamlied so schön vorgeführt wie dort „Seinem Heiland, seinem Lehrer, seinem Hirten und Ernährer“ usw.

Nach der Prozession brachen die Leute die Zweige von den Altarbäumchen und nahmen sie mit heim und steckten sie hinter das Kreuz und die Bilder der Wohnstube, was vor Gewitterschlag schützen sollte. Auch die Kränze, welche die Leute an den Armen trugen oder bei den Altären aufhingen, wurden aufbewahrt, bei schweren Gewittern im Ofen verbrannt. Während des Umzuges war nach der Volksmeinung der Himmel offen. Eine Bitte, namentlich für Verstorbene Gott dargebracht, sollte der Erhöhung sicher

sein. Mütter bringen ihre Säuglinge mit, damit ihnen der größte Segen des Himmels zuteil wurde.

Nach Eintritt des Sommers, am 24. Juni, da wurde das „Gehonnsfest“ mit seinem Vorabende fast überall gefeiert. Da pilgerten von überall die Menschen auf eine Höhe und hielten Umschau auf die zahlreichen Anhöhen und Berge bis hinauf zu den entlegenen Gebirgsbauten. Wenn es dunkel wurde, da flammten im weiten Umkreis viele Hunderte von Feuern auf, eines nach dem anderen. Schon tagelang zuvor schleppten Burschen und Kinder Holz, Reisig, Teerfässer u. dgl. aus dem ganzen Dorf zusammen, um es an einer gut, weithin sichtbaren Stelle aufzubauen, die für das Feuer ausersehen war. Mit Ungeduld wartete man dann am Abend des Augenblicks, wo bei genügender Dunkelheit das Feuer entzündet war. Mit hellem Jubel der jauchzenden und springenden Jugend begrüßt, loderte die Flamme, die Umstehenden, jung und alt, gespenstisch beleuchtet, zum Himmel empor. Abgenützte Besen, die man das ganze Jahr hindurch gesammelt, wurden von den Knaben im Feuer entzündet, im Kreise geschwungen und so in Brand gehalten, zuweilen auch hoch als Fackel emporgeschleudert. Noch schöner und reizender gestaltete sich das Bild, wenn die Besenschwinger in Fackelreihen um das Feuer tanzten. Und wenn man noch so oft das alles schon erlebt hatte, so ließ man doch, alljährlich von diesem Anblick erfreut, diesen Zauber wieder gerne auf sich einwirken. In vielen Orten sprang man auch durch das Feuer. Allerhand alte Volksbräuche und auch viel Aberglaube kam mit zum Ausdruck.

Johannisfeuer, die in der Zeit der Sommersonnenwende fielen, sind in den Alpenländern schon von alters her unter dem Namen Sonnwendfeuer bekannt. In den Jahren nach 1900 waren es völkische Vereine, welche am Tage der eigentlichen Sonnenwende (21. Juni) Sonnwendfeuer entzündeten. Unter Musikbegleitung zogen sie auf die Anhöhe, wo das weithin sichtbare Feuer entzündet wurde. Völkische Lieder und Musikstücke wurden zu Gehör gebracht, die übliche Sonnwendrede durfte nicht fehlen. Den Abschluß bildete ein Fackelzug bis zu irgendeinem Gasthaus, wo die Feier dann oft noch bei Tanz ihren Abschluß fand.

Am Johannistage wurden zu Mittag neuerlei heilsame Kräuter und Blumen gesucht und unter den Tisch gelegt, wo sie während des Mittagmahles liegen blieben und erst am Abend oder am folgenden Tage zum Trocknen aufbewahrt wurden. Im Bedarfsfalle kochte man einen Trank, der nicht nur dem Vieh, sondern auch den Menschen als Heilmittel dienlich sein sollte. Als besonders beliebte derartige Kräuter galten: Liebstöckel, Nesseln, Taubenkropf, Johannisblumen, Hauswurz, Ehrenpreis, Rainfarn, Quendel, Holunder, Spitzwegerich, Fingerkraut, Schafgarbe und Pfingstrose. In Widach bedeckte man die unter den Tisch gelegten Kräuter mit einer Viehkette und in Krausebauten nannte man sie die „Johannespochert“. Die Pommerndorfer Hausfrauen rupften statt der Kräuter wohl auch einen Arm voll Gras, unter dem sich auch Johannisblumen befanden, womöglich auf fremdem Grunde, und warfen dies unter den Mittagstisch. In der Mittagsstunde an diesem Tag mußten auch die Erdäpfel, mindestens ein kleiner Teil des Feldes, behackt werden. Am Johannistage wurden so viele Hauswurzpflanzen an die Stubendecke gehängt, als das Haus Bewohner hatte. Jede Pflanze erhielt ihren Namen,

und der Namensträger dieser Pflanzen, die zuerst verdorrte, sollte auch zuerst sterben (Petra-Gebräuche). Das Mittagmahl bestand an diesem Tage allgemein aus Eierkuchen, in deren Teig Holunderblüten, in Öls auch Teile der Krauseminze eingebacken wurden.

Der Sommer war auch die Zeit der Kirchenfeste. Kaum ein Sonntag verging, an dem nicht in irgendeiner Gemeinde das Kirchenfest gefeiert wurde. Schon Tage zuvor stürmte die johlende Jugend die Dorfstraße entlang, allen Leuten, auch den darob nicht gerade beglückten Eltern zu verkünden: „Die Reitschul is do!“ oder „Die Russische Schaukel kemmt!“ Außer diesen Vergnügungsstätten fanden wir auf dem eigentlichen Festplatz nicht selten auch eine Schießbude oder ein Panorama, sicherlich aber ein „Pimpala-Theater“ (Marionettentheater). In der Nähe der Kirche wurde ein Festmarkt abgehalten. Die Buden der Lebzeltner und Krämer zu beiden Seiten der Straße, in langer Reihe, behindern den Verkehr. Zu diesen Festen strömten schon vom frühen Morgen an aus allen ringsumgelegenen Nachbarorten die Besucher herbei. Vormittags nahmen diese am Gottesdienst und nachmittags noch an der Vesper teil. Nachher wurden die Vergnügungen des Festmahl voll genossen. Jedes Haus hatte seine Gäste; die Gasthäuser, die damit verbundenen Gärten waren oft bis in die Nacht hinein bis aufs letzte Plätzchen mit fröhlich zechenden Gästen gefüllt. Darüber und drunter ging es besonders „auf dem Saale“. Gleich nach der Vesper begann der Tanz. Dicht gedrängt verstellen die Dorfschönen und viele herausgeputzten Mädchen der Nachbarorte Hausflur, Stiege und den halben Saal, den Tänzern eine reiche Auswahl darbietend. Dann erschallten die ersten Takte einer Polka oder eines Walzers. Burschen durchbrachen die lebenden Mauern tanzlustiger Mägdlein, und es kam eine wiegende, wallende Bewegung in den Saal, so daß man zu sagen pflegte „s geht zu wie ei em Nudltoop“. Schon mancher hatte hier die Gefährtin seines Lebens gefunden, aber auch so mancher hat diese Werbung bitter büßen müssen. Die einen tauschten am Heimweg ihre Zärtlichkeiten aus, andere gebrauchten auch oft die Fäuste gegen ihre Rivalen.

Anschließend an die mit den Festtagen des Jahres verknüpften Bräuche sei auch noch jener abergläubischen Meinungen gedacht, die über die Tage der Woche verbreitet waren.

Wer am Sonntag das Licht der Welt erblickte galt als Glückskind. Montag gab man nicht gerne Geld aus, weil man es sonst alle Tage ausgeben mußte. Die gewerbetreibenden Leute pflegten meist an Montagen gern „blau“ zu machen, d. h. nicht arbeiten. Der Donnerstag galt als Fleischtage und brachte auch bei den Minderbemittelten Schweinsbraten oder Selchfleisch auf den Mittagstisch.

Im Rufe eines Unglückstages stand allgemein der Freitag. Wer an diesem Tage geboren wurde, mußte viel leiden. Wer am Freitag lacht, weint sicher am Sonntag. Mit dem Bezug auf das Wetter galt der Spruch „Wie der Freitag, so der Sonntag“. Am Freitag sollte man nichts Wichtiges unternehmen, weil alles fehlt geht. Samstag muß die Sonne wenigstens einen Augenblick scheinen, damit die Muttergottes die Windeln trocknen könne. Nur drei Samstage im Jahr sind davon ausgenommen.

Zom Frohleichnamstog

Wor frühe de Frohleichnamstog,
do tet ke Mensch was mocha,
do zuch ma o a besta Rok,
wie teta do die Mäjrschl krocha.

Früh em femfe gings schun lus,
do wuen die Alte ogeschmeckt,
on hot a mochmol en Vedruß,
die kleene Franzn wur vereckt.

Of em do wor dos Beld weit honda,
on do hing gar a Tuch was schief,
on do, do wor de Teppich dronde
ode hinga Baldachin zo tief.

Doch de Vote hot Gedold,
nochmettich hots defür a Bier,
on imme wor a ne dro schold,
denn mochmol stond se schief defür.

On hot ses wirklich gar zo cilich,
do fing ha o zo flucha,
denn sete Zurn da wor ju heilich,
desholb wat ihn ke Teifl sucha.

Doch die Franzn kunnt was sähn,
em Grond genumma wor se gut,
sie tät die gonza Kostn träh
on ga a Leita moches Brut.

On gonz zoeischt ginga mir Jonga,
denn mir woßta schunn a Wag,
zoeischt die pfefficha on dann die Tomma,
de Pfforr woßt gutt, was mir woan wat.

On hende ons die Mädlan zucha,
die Hoor gebronn, gekurwlt on gestriecht,
em Arm a Kerwla Bluma trucha,
die Klede weiß, gestärkt on ufgebiecht.

Doch dos wor ju ols ock Schein
ei Wirklichket, nams ock ne kromm,
wie holt schunn die Mädlan sein,
eigebeld on a besla tomm.

A Himml truch die Feiewehr,
de Vetrane die Lotern,
feieliche wors nirgens mehr
ols wie bei ons, ei onse Tschirn.

On onse Pfforr da tet holt schwetza,
trotzdem a ondem Himml wor,
da wor deck, a kunnt kamm setza,
doch wors noch gutt, a hott kene Hoor.

De Deitsche Hannes wor holt a Mon,
da kommandiert die Feiewehr,
da tet zeicha, was a kon,
on wor em Darf geehrt gor sehr.

On Schowe Adolf, stromm on stark,
wor stolz of seine Veterane,
sei Komando ging durch Been on Mark,
wenn a obhill die Parade.

Doch für ons wor Schustebert
de wechtigste vo Olla,
on hon a imme sehr veehrt,
denn da tet met a Mäjrschl knolla.

Bei jedem Alte gos en Schuß,
grode wenss zom Sehn wor,
für onsen Herngot wors a Gruß,
on da kom seche zo sem Ohr.

On metta drenn die Musich wor,
die spielta Heilich, Heilich,
dos sult dos Herz hewa empor,
doch moncha wun die Zähn gonz cilich.

On wenn dann ols vorüwe wor,
die Leit ginga dann heem,
dann fiela se üwe die Birklan gor,
sie tetas kamm detren.

Dehem wurn se hendes Beld gestockt,
ode upich de Tür,
doß dos Haus ke Unheel drockt,
ne kronk wur Mensch on Tier.

Doch wieviel Leit sein do schunn tut,
vo dan die do mitzucha,
dan is desport blien Le on Nut,
wos jetz die Onden als detrucha.

Doch a die Zeit gieht vobei,
es muß doch wiede besse giehn,
doch frocht sichs, wa noch ols debein,
wenn die Onden heem wann ziehn.

Mannich

Ein Stück alte Heimatgeschichte (4. Fortsetzung)

In Hermannseifen baute seine Gemahlin Berka von Dub (Dauba) und Leipa 1602 ein Schloßchen, welches an der Stelle des heutigen Bräuhauses gestanden ist, an dessen Nebengebäude noch heute eine Steintafel mit ihrem Namen, Wappen, einer Inschrift und Jahreszahl zu sehen ist.
Die Inschrift lautet:

WEN GOT WIL SO IST MEIN ZIHL AUF DEN ICH
ALZEIT HOFFEN WIL.
Anno: MDCII.

KATARINA WALDSTEIN
GEBORNE BERCKIN VON DER DAUBE UND LEIPA
AUF ARNAU UND HERMANNSEIFEN.

Hannibal erneuerte in den Jahren 1596—1602 die Kirche, baute darin die Emporkirchen und versah die Kirche mit einem Turm, über dessen Portale eine Steintafel mit dem Doppelwappen der Waldsteine und Berka von der Daube sowie der Inschrift links: „Annibal Baro a Waldstein et Hermonseyffen“ mitten zwischen den beiden Wappenschildern:

„Pervigilante Deo quid gens“
„inimica nocēbit? Nam tacitos“
„fortes spesque fidesque facit. Esai 30“. Rechts von den Wappen:
„Baronissa a Berka et in Arnaw et“
„Hermonseyffen. Anno Dom. MDXCVIII“ (1598).

Auch der zinnerne Taufbrunnen in der Kirche ist mit dem Namen beider Gatten und der Jahreszahl 1607 bezeichnet.
Die große Glocke, welche im Jahre 1806 umgegossen werden mußte, war ebenfalls von Hannibal gestiftet, wie die Aufschrift laut Kirchengedenkbuch aufwies: „Generosus Hannibal Waldsteinus me curavit fundi 1614“.

Im Presbiterium der Kirche befanden sich bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts am Kirchengewölbe gemalte Wappen des Hannibals von Waldstein, seiner Mutter, seiner Gemahlin und der Markita Wanczurova z Rhenicz a na Horkách. (Vielleicht die Schwiegermutter.) (67)

Hannibal ließ einen großen von ihm verfaßten und mit Porträtsmedaillons versehenen Stammbaum der Familie Waldstein, mit Johann von Waldstein 1252 beginnend, malen, welcher neben dem Stammbaume Christi von Adam bis Christus und dem Stammbaume der Regenten Böhmens von Krok bis Ferdinand II. früher im herrschaftlichen Schlosse, jetzt im Oratorium der katholischen Kirche in Hermannseifen, aufbewahrt sind. (Siehe Denkmäler.)

In den Jahren 1607 bis 1612 wurde ein alter Streit zwischen der Stadt Arnau und der Herrschaft beendet. (68)

In Hermannseifen lagen nämlich vier Bauerngüter, welche (freilich unter Widerspruch der Herrschaft) schon von alters her der Stadt Arnau mit Zins, Robot und anderen Diensten verpflichtet waren.

Die Bürger von Arnau hatten nun dieselben zugleich mit dem Zinse, welchen „Hans Rindfleisch wegen den Wüstungen am Eilenberge“ jährlich der Gemeinde reichte, den Brüdern Hans Christoph und Hannibal von Waldstein verehrt, und diese befreiten dafür die Bürger durch drei Jahre von dem Zins, den dieselben von in ihrem Weinkeller ausgeschenkten Wein entrichten mußten, und bestimmten, daß nach Ablauf von drei Jahren die Bürger ein jährliches Pauschale von 50 Schock weißnerischer Groschen zahlen sollten. Hans Christoph hat seine Rechte auf obige vier Güter schon 1607 an seinen Bruder Hannibal abgetreten.

Hannibal vermehrte seine Besitzungen mit den Gütern Welechov, Herzmanicz und dem kleinen Gut Muths (Gutsmuths) bei Arnau, er geriet aber nach und nach in bedeutende Schulden, und es wurden 1615 seine Besitzungen von verschiedenen Gläubigern in Exekution gezogen.

Das Dorf Hermannseifen zählte damals schon 46 Bauern (1615). Hannibals Gemahlin Katharina, geb. Berka von Daube und Leipa, löste damals (1615) die halbe Stadt und die Dörfer Arnsdorf, Hermannseifen und Polkendorf an sich und bestimmte in

ihrem auf der Veste Velechov (1615) verfaßten Testamente, daß ihr Gatte bis zu seinem Tode den Nutzgenuß haben, aber nach seinem Tode alles an die Kinder fallen solle. (69)

Doch konnte der weiteren Verschuldung nicht vorgebeugt werden; 1616 wurde Hannibal von Johann, Berhard von Fünfkirchen wegen einer Schuld von 5000 Schock Groschen geklagt; seine Gemahlin übernahm damals durch Vergleich diese Schuldenpost und verpfändete dem Berhard von Fünfkirchen die ihr eigentümliche Hälfte von Schloß und Stadt Arnau samt Arnsdorf, Hermannseifen und Polkendorf; 1620 wurde dieser Gläubiger auf Grund von vier verschiedenen Verschreibungen in die Hypothek eingetragen. (70)

Hannibal starb in Königgrätz am 21. April 1622 und wurde in Hermannseifen begraben, wo sich noch jetzt neben der kleinen Kirchenpforte sein Denkmal aus weißem Kalkstein befindet. Es stellt dar einen stehenden Ritter mit voller Rüstung, mit abgelegtem Helme, dem Wappen und der Umschrift:

„1622 den 21. April ist zu Königgrätz gottselig verschieden der wohlgeborne Herr, Herr Hannibal von Waldstein, Herr auf Arnau, Hermannseifen und Welichow, Hauptmann des Königgrätzer Kreises, seines Alters 46 Jahr, dessen Seele Gott gnädig sei.“ (Siehe Denkmäler.)

Ob er Kinder hinterlassen, ist nicht bekannt.

Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648)

Die Zeit, in welcher die Waldsteine die Herrschaft Arnau und Hermannseifen besaßen, gleicht in vielem der Zeit der Turgauer Milde der Herrschaft, Wohlstand der Einwohner, reger Kirchenbau usw.; aber auch die Drangsale eines langjährigen Religionskrieges.

Der religionspolitische Aufstand der böhmischen evangelischen Stände gegenüber dem Kaiser im Jahre 1618 erhielt in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag am 8. November 1620 ihren ersten Abschluß; und dieser Sieg der kaiserlichen Waffen brachte unsägliches Elend über das ganze Land.

Die ersten Folgen dieses Sieges waren nämlich das große Blutgericht, welches der Fürst Karl von Liechtenstein in Prag leitete und die über den böhmischen Adel verhängten Güterkonfiskationen und Verbannungen.

Dieser rasende Sturm brauste allerdings zumeist über den Köpfen der Untertanen hin, aber mit ihm wurde eine fanatische Verfolgung aller Nichtkatholiken verbunden. Nichtkatholik und Aufwührer schien damals gleichbedeutend zu sein.

Ein Krieg mit verschiedenen auswärtigen Mächten machte Böhmen wiederholt zum Schauplatze blutiger Kämpfe, die das Land und auch unsere ganze Gegend bis an den Rand des völligen Unterganges brachten.

Kaiser Ferdinand II. eignete sich nach der Schlacht am Weißen Berge mehrere Hunderte von Herrschaften zu und setzte zu diesem Zwecke eine eigene Konfiskations-Kommission ein.

Einen Teil der eingezogenen Güter verkaufte, verpfändete oder verschenkte er, einen anderen Teil verwandelte er in Lehen, indem er sie im Jahre 1623 den vorigen Besitzern lehenweise wieder verlieh. (71)

Unsere Gegend erhielt von diesen furchtbaren Maßregeln des Kaisers alsbald die verlässlichste Nachricht.

Hans Berhard von Fünfkirchen,

welcher seit 1620 Besitzer der einen Hälfte von Arnau, dann der Dörfer Arnsdorf, Hermannseifen und Polkendorf geworden war, hatte nämlich die Bestrebungen der protestantischen Stände in Böhmen sehr tätig unterstützt. Er wurde daher schon durch das kaiserliche Patent vom 12. November 1620 zugleich mit Mathes von Thur n und anderen als Rebell von Sr. Majestät mit Leib, Ehr und Gut verfallen erklärt. Seine Besitzungen in Böhmen und Mähren wurden konfisziert, seiner Person wurde man aber erst im April 1621 habhaft. Er saß im Gefängnis des Prager Schlosses und sollte nach Anordnung des Fürsten Liechtenstein sofort hingerichtet werden.

(Forts. folgt)

Aus der Geschichte eines alten Riesengebirgshauses

Im Hohenelber Heimatbüchlein und im Heimatbriefe war schon einigemal das Gasthaus „Zehbräuer“ in Oberhohenelbe oder wie es die Oberhohenelber kurz nannten - die „Schenke“ - erwähnt. Dieses Gasthaus, ein alter Holzbau, mit seinem mit Kastanienbäumen bepflanzten Vorgarten in malerischer Umgebung der alten „Oberschmiede“ und des Glockenturmes gelegen, war vielen Generationen eine Stätte der Erholung und Geselligkeit, und viele Heimatfreunde werden sich noch heute mit Wehmut an die dort verlebten Stunden erinnern. Wohl mit keinem anderen Hause in Oberhohenelbe verbinden sich so viele historische und persönliche Erinnerungen als gerade mit diesem Gasthaus. Durch mehr als 200 Jahre lang war dieses Haus im Besitze meiner Vorfahren und Verwandten mütterlicherseits, der Familie Lorenz, und so habe ich mich auch aus diesem Grunde mit der Geschichte dieses Hauses befaßt.

Ohne Zweifel ist hier an der Stelle, wo sich das Hammerichtal zum Elbetal verbreitert, der Kern der Siedlung Oberhohenelbe zu suchen mit der alten Schmiede, dem Glockenturm und dem Gasthaus als Mittelpunkt. Hat doch der Name Hammerich seinen Ursprung in dem hier zu Gendorfs Zeiten errichteten Hammerwerk, das den Hammerichbach mit seinem auch in trockenen Sommern noch einigermaßen reichlich fließenden Wasser als Antriebskraft benutzte. Die letzten Reste dieses Hammerwerkes (Pochwerkes), in welchem das aus dem Hackelsdorfer Bergwerk an der Elbeklemme gewonnene Magneteisenerz verarbeitet wurde, wurden bei der Anlage der Klärteiche der Firma Schreiber gefunden, und noch bis zu unserer Vertreibung aus der Heimat konnte man im oberen Klärteich einen mächtigen Holzbalken und Reste der Grundmauern dieser ersten Industrieanlage von Oberhohenelbe erkennen. Daß das Eisen auch hier geschmolzen wurde, geht aus einer Urkunde de dato 1. Mai 1558 hervor, die im Hohenelber Stadtarchiv verwahrt wurde und in welcher es heißt, daß Christoph von Gendorf seinen Untertanen eine Hutweide in der Nähe der „Schmalzgruben (= Schmelzgruben) zu Oberhohenelb“ zur Nutzung überläßt. Was liegt näher, als daß man damals bereits in der „Dorfschaft ober Hohenelb“ auch eine Kapelle mit einem Glockenturm, eine Schmiede und auch ein Gasthaus errichtete? In diesem Gasthaus mögen sich wohl die Arbeiter und Untertanen des mächtigen Berghauptmanns Gendorf zum Feierabend eingefunden und das vom damaligen Besitzer Zehe gebrauchte Getränk genossen haben. Die Glocke begleitete wohl schon damals die Verstorbenen auf ihrem letzten Wege zum Gottesacker, so wie sie es bis in unsere Tage hinein tat; sie rief vor mehr als 400 Jahren schon am Mittag die Gläubigen zum Gebet, sie begleitete die Bittprozessionen und der Schmied legte bei ihrem Abendläuten den Hammer auf den Amboß.

Auch im ersten Weltkrieg mußten schon die Glocken abgeliefert werden. Vorsteher Anton Seidel, mein Onkel Josef Lorenz, mein Vater Oberlehrer Prediger und Paul Materna haben damals im Einvernehmen mit Oberlehrer Deyl die Schulglocke, die im ersten Stock hing, an Stelle der alten Gemeindeglocke abgeliefert.

Die Glocke wurde bei Nacht vom Turm geholt, Onkel Lorenz hatte sie übernommen, sie zu verstecken; ob sie im Schreiberteich versenkt oder anderswo versteckt wurde, ist heute nicht mehr genau feststellbar. Diese Geschichte wurde von meinem Vater auf einer Pergamentrolle für die Nachwelt verewigt. Als der Turm in den Nachkriegsjahren gründlich renoviert war, ist die Urkunde in dem Turmknauf mit den damals im Umlauf befindlichen Geldmünzen verwahrt worden. Vorsteher Seidel hat damals seinen Entschluß in die Worte gefaßt: Die Glocke hat alle Oberhohenelber zu Grabe geläutet, sie soll auch uns zu diesem letzten Gang läuten. Allen den Genannten hat sie zum letzten Gang geläutet; uns kann sie nicht mehr läuten, da auch sie ein Opfer des zweiten Weltkrieges wurde.

Gendorf und die erste Blütezeit von Hohenelbe verging, der Dreißigjährige Krieg erreichte mit seinen Auswirkungen auch die stillen Täler des Riesengebirges, die hier errichtete Kriegsindustrie Wallensteins fand nach seiner Ermordung ein rasches Ende, es wurde still in Oberhohenelbe und die Gastwirte der Schenke mußten sich um einen anderen Erwerb umsehen, die Familie Zehe übersiedelte in die Stadt und der Besitz ging an die Familie Lorenz über. Das Gasthaus konnte seine Bewohner nicht allein ernähren und so suchte mein Ur-Urgroßvater sich einen Nebenwerb und fand ihn als Maurer. Der wackere Wirt und Maurer war aber bei seinen Heimatgenossen geachtet, sie machten ihn zum Dorfrichter. Die Schöffen saßen in seinem Wirtshaus zu Gericht, die Bauern entrichteten hier dem herrschaftlichen Amtmann ihren Zehent, kurzum das gesamte damalige öffentliche Leben spielte sich in der Schenke ab. Sein Sohn Josef, der das Schusterhandwerk erlernt hatte und wegen seines doppelten Berufes „Schenkenschuster“ genannt wurde, erlebte in seinem Alter noch ein neues Aufblühen seines Gasthauses. Der Bleichereibesitzer

Friedrich Werner, dem die spätere Fabrik E. Schreiber gehörte, errichtete 1860 im Tappel eine Papierfabrik, die aber bereits 1863 abbrannte, von der Firma F. A. Rotter & Söhne gekauft und zu einer Flachsspinnerei umgewandelt wurde; nach einem neuerlichen Brande entstand dann die Jutespinnerei, welche 1928 stillgelegt und 1939 von der Firma C. Lorenz A.-G. in Berlin gekauft wurde. Obwohl die Arbeiter in diesen Betrieben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht viel verdienten, so reichte es doch noch ab und zu zu einem kühlen Trunk oder einem Gläschen Schnaps. Als mein Urgroßvater Anfang der 1870er Jahre starb, war sein Gasthaus bereits vergrößert, auch Tanzunterhaltungen waren in dieser Zeit dort üblich; er hinterließ seinen beiden Söhnen ein für die damaligen Verhältnisse respektables Vermögen. Der älteste Sohn Josef übernahm das Gasthaus, der jüngere, mein Großvater Anton Lorenz, kaufte das Anwesen Nr. 17, zuletzt Gasthaus Willy Weikert; das Vertrauen seiner Mitbürger



wurde auch auf ihn übertragen und er bekleidete durch 30 Jahre lang (1877—1907) das Amt des Gemeindevorstehers (Bürgermeisters) in Oberhohenelbe. Im Gasthaus Zehbräuer brach durch eine Unvorsichtigkeit eines Hausangestellten im Jahre 1882 ein Brand aus, doch brannte nur das Dachgeschoß nieder, die alten, fast zu Stein hart gewordenen mächtigen Balken der Wirtsstube setzten dem wütenden Element Widerstand entgegen, und so wurde das Haus in seiner ursprünglichen Form der Nachwelt erhalten. Josef Lorenz, ein Sohn meines Großvaters, übernahm das Gasthaus von seinem Onkel, der kinderlos starb. Eine Bäckerei, ein kleines Lebensmittelgeschäft und Schnapsbrennerei kamen dazu. Nach einigen Jahren der Verpachtung übernahm dessen Schwiegersohn Theodor Bönsch aus dem weitbekannten Geschlechte der Baudenbesitzer Bönsch als letzter deutscher Wirt das Gasthaus und brachte es durch seine Tüchtigkeit und nicht zuletzt durch seinen humorvollen Umgang mit den Gästen zu einer neuen, letzten Blüte. Am Sonntag und an den Nachmittagen der Woche kamen die „Städter“ gern in sein Gasthaus, die Männer zu einem kühlen Bier und die Frauen zu Kaffee und Kuchen. Im Sommer saß man im Schatten der Kastanien, im Winter in der gemütlichen, stets vom Backofen mollig durchwärmten Wirtsstube bei Unterhaltung oder einem gemütlichen Mariage, Preference oder Zwick. Hier hörten die Standesunterschiede auf, der Fabriksherr saß neben dem Arbeiter, der Bauer neben dem Tagelöhner, und immer gab es hier auch Originale und urwüchsige Riesengebirgler, ob es „Weiß Pepsch“, der „kleine Schnackenkönig Anton“, „Wattekraus“, der Kunstpfeifer John Franz oder andere waren. So mancher trank sein Gläschen „Grünen“ - den Hausschnaps - am kleinen Tisch im Hausflur oder unter dem schönen, von der Künstlerhand des Oberhohenelber Heimatkinde Professor Johann Kastner (Kunstgewerbeschule Prag) geschnitzten Kruzifix an der Haustür. Der alte zinnerne Weihwasserkessel und das Eisen zum Feuerschlagen bei der Stubentür erinnerten an lange zurückliegende Zeiten. Und fanden die vielen Gäste einmal keinen Platz mehr, nun, da wurde eben die Backstube und die Küche mitbenutzt und als „Bar“ umgestaltet, stets aber war Frohsinn und sorglose Heiterkeit hier daheim.

Heute hat sich dort manches geändert, kein deutsches Wort, kein frohes Lied erklingt mehr in diesen Räumen, der alte Backofen wurde herausgerissen und mußte einem Podium für die tschechischen Musikanten Platz machen; es ist still hier geworden, das Glöcklein am Turm ist verstummt, nur die Wässer des Hammerichbaches und der Elbe rauschen ihr uraltes deutsches Lied, sie wissen, daß es wieder einmal anders werden wird.

Ernst Prediger

Noch einmal: Riesengebirglers Heimatlied Von V. Hampel

Am letzten Sonntag im April trafen sich zufällig einige Hohenelber bei mir, ein Fräulein aus Heiligenstadt, eine Frau aus Erfurt, ein junger Mann aus Weimar und meine Angehörigen. Alle hatten das Vergangene abgetan und freuten sich an dem, was ihnen geblieben war, was sie jetzt besaßen.

Alle Bekannten aus Hohenelbe wurden geistig aufgerufen und die meisten strahlten in irgendeinem Glanze. Ernste Arbeit und emsiges Streben haben manche wieder auf ein lebenswertes Leben gehoben.

Vieles, was uns Riesengebirgler stark macht, danken wir dem Heimatboden. Es ist eine geophysische Tatsache, daß der Boden in seiner arteigenen Beschaffenheit die Menschen formt, sie stark im Körper, in der Arbeitshaltung, im Gang und Charakter macht, oder sie verweichlichen oder verdorren läßt.

So wirken Berge und Wälder, Felsen und Schnee, Schneesturm und Firn, grüne Wiesen und blühende Heide, Sonnenwolken, springende Wellen und Schnellen, funkelnder Tau in heiliger Morgenfrüh auch auf das Gemüt und das Herz, sie machen sie gesund, frisch und stark. Und noch heute vermag uns die Erinnerung an das Sonnenglück der Berge wohlilig zu erwärmen.

In der Runde sprach man plötzlich huhnalbrisch. Wie strahlten die Gesichter bei diesen heimischen Klängen! Jetzt waren wir wirklich daheim, das fühlten wir klar. Ja, liebe Landsleute, die Sprache ist auch Heimat, und zwar eine, die uns niemand nehmen kann!

Den Höhepunkt des Nachmittag erreichten wir, als der jüngste Teilnehmer der Gesellschaft, Herr Dozent Manfred Kober, Hennersdorfer Straße, einen neuen Text zum Riesengebirgslied vorlas. Die Rührung, die er damit hervorrief, konnte niemand verbergen. Herr Kober hat mir das Recht zuerkannt, das schöne Gedicht zu veröffentlichen.

1. Blaue Berge, grüne Täler,
Heimat, meiner Kindheit Glück!
Ach, man hat mich fortgetrieben,
doch mein Herz ließ ich zurück!
Und nun wandr' ich fremde Straßen,
fremd bleibt alles um mich her - - -
euch, ihr Berge, gilt mein Sehnen,
euch vergeß ich nimmermehr!
O mein liebes - - -
2. O ihr fernen blauen Berge - - -
sagt, was ist mit mir geschehn?
Tag und Nacht, in Traum und Wachen,
seh' ich euch nun vor mir stehn.
In dem fernen, fremden Lande
kann ich nimmer glücklich sein,
meine unstillbare Sehnsucht
kennt nur ihr, ihr Berge mein!
O mein liebes - - -
3. Muß ich in der Fremde sterben,
fern der Heimat ganz allein,
wird die tiefe stille Sehnsucht
meiner Seele Flügel leih'n.
Und dann fliegt sie nach der Heimat,
ihren lieben Bergen zu.
In der Wälder ew'gem Rauschen
findet sie einst endlich Ruh'.
In dem lieben Riesengebirge - - -

Singt die Verse, ihr lieben Landsleute, die tiefe Wirkung wird jeder fühlen! So hat die Jugend an das Alte angeknüpft und dabei die schönste Form gefunden. Und kommen wir heim, dann singen wir festlich den ursprünglichen Text.

s'Glöckla Von E. Kröhn-Gießdorf



Du liebes Glöckla, dei Beld on dei Klong,
die bleiba eim Herzn mei Laba long.

D'nabn die Schmiede - dos muß' ock su sein:
O Hämmern on Klenga beim flackernden Schein!

s'wiehert' d' Schimmel wull übern Beschlog,
Er freet sich, wos Himmel wull über dan Tog!

On aus d' Kapelle do schwengt sich's naus,
su reen on su helle on weit über's Haus.

Su Glocke on Schwengel a friedlicher Klong:
Su reen on su helle, su schien on su long!

On herte die Schmieden zu leitn dann uff,
da ging ich ols Junge die Treppe dann nuff.

Ich stond vor'n Engeln on Heiligen drin,
on mir d' Himmel of Erden schien!

Die viele Kerzla mit ihrem Schein,
die lecht'n ei's Herzla vull Freede mir rein!

Mein Glöckla, klan's Glöckla, ach leite doch du!
Mei liebstes Steckla d' Heemat best du!

Du liebes Glöckla, dei Beld on dei Klong,
die bleiba eim Herzn mei Laba long.

Aus der alten lieben Heimat

Großborowitz. Im letzten Jahr sind auch wieder verschiedene deutsche Familien in unsere Heimatgemeinde gekommen und sind im großen Familienwohnhaus Nr. 217 untergebracht. Im Gasthaus Dittrich Nr. 218 sind zugezogen Familie Exner aus Oberöls und Familie Pfarr aus Proschwitz und noch eine andere Familie. Sämtliche Deutsche sind im verstaatlichten Gebiete der Firma Mandl beschäftigt.

Hohenelbe. In einer der letzten Nummern wurde Herr Reinisch, Taschentucherzeuger aus Hohenelbe, gesucht. Wir erhalten die Nachricht, daß er noch in der alten Heimat, und zwar im Augustiner-Kloster, wohnt. Reinisch soll noch Junggeselle sein, trotzdem soll er in letzter Zeit Vater von einem Töchterlein geworden sein. - Herr Mencik sen. ist noch in Hohenelbe, sein Sohn Alois jun. soll sich mit seiner Familie in Venezuela aufhalten. - Der langjährige Sattler der Firma Petera, Svindl und dessen Frau sind gestorben und in Hohenelbe am Friedhof beerdigt. Frau Emma Svindl war lange Jahre bei der Firma Franz Walher beschäftigt.

Kleinborowitz. Wir erhalten einen Bericht, nach welchem folgende Häuser abgetragen wurden: Alte Schule, Scharm Josef, Stärk, Scharm, Tauchmann Rudolf, letztere drei unter der Haltestelle; Monser Andreas ober der Mühle, Tauchmann gegenüber der Post, das Haus vom Stiepek-Schneider. Das Familienhaus 186 des Wendelin Tauchmann ist abgebrannt. - Im Gasthaus Sommer ist eine Wagnerei eingerichtet. Im ehemaligen Postgebäude ist in der Küche eine öffentliche Waschanstalt, die aber wenig benutzt wird. Am Friedhof sind viele Grabsteine entfernt; es schaut sehr wüst aus. Die Stransky-Bäckerin führt ihr Geschäft weiter, ihre Tochter hat einen Slawen geheiratet. Im Gasthaus Lauschmann ist eine Autowerkstätte eingerichtet. In der Fabrik wird nicht gearbeitet.

Oberöls. In Neupaka befinden sich die Familien Veronika Lorenz, genannt Dittrich, aus Kleinborowitz, Steffan jun., Erwin und Albina Lorenz geb. Cersovsky aus Großborowitz, früher Oberöls 69.

Wihnan. Nachrichten aus der Heimat zufolge sollen folgende Häuser abgetragen sein: Haus Nr. 3 Paulas, 6 Hörnlous, 15 Schorfens, 19 Scholza, 20 Aster-Kalins.

Aus den Schreckenstagen von 1945

Aus vielen Gemeinden wurde schon berichtet, aber noch nie Spindelmühle erwähnt. Gerade bei uns mußten so viele Männer oft unter furchtbaren Qualen ihr Leben lassen. Darunter war auch Lehrer Hans Fries, der zusammen mit Oberlehrer Alfred Fischer, Schneidermeister Franz Adolf, Tischlermeister Alfred Kohl und Heinrich Müller am 16. Mai 1945, abends um 9 Uhr, am Wege zur Planurbaude erschossen wurden. Ungefähr 3 Meter neben dem Weraweg befindet sich das Grab. Einen Tag zuvor waren die Männer verhaftet worden und mußten die Nacht vom 15. bis 16. Mai mit noch vielen anderen, die zum Teil wieder auf freien Fuß kamen, im kleinen Badezimmer des Hotel „Zentral“ ihr Todesurteil erwarten. Der Ausdruck ist eigentlich falsch, sie wurden einfach wahllos erschossen, ohne jemanden nach Recht und Unrecht zu fragen. Schon zu Hause schlugen die Partisanen meinen Vater, Lehrer Hans Fries, mit dem Revolver un menschlich in den Rücken, daß er vor Schmerzen aufschrie. Er durfte sich weder von meiner Mutter noch von meinen Geschwistern verabschieden, nur ich durfte noch die halbe Stunde - so lange brauchten die Partisanen, um unsere Wohnung durchzuschauen - mit ihm zusammen sein. Und damals merkte ich erst, wie sehr mein Papa die Heimat liebte und an seinen lieben Bergen hing. Er konnte es einfach nicht fassen, daß er das alles verlassen sollte und war dennoch so tapfer und aufrecht. Und genau so tapfer wie er war, waren wohl auch die anderen vier, die mit ihm das kleine, unscheinbare Grab teilen.

Was die Männer noch alles ertragen mußten, ich weiß es nicht und möchte es auch nicht wissen; man hat mir nur erzählt, daß sie einen furchtbaren Tod starben.

H. Fries

Vor kurzem erhielten wir noch einen weiteren Bericht, den wir später veröffentlichen.

Die Schriftleitung

Die Schreckenstunden von Schwarzentel

Am 18. Juli 1945, einem Tage mit allerschönstem Sommerwetter, sollte für einen großen Teil der deutschen Männer von Schwarzentel ein nie vorausgeahntes Schreckenregiment seinen Anfang nehmen. Gegen 10 Uhr traf auf dem Marktplatz des so schönen sudetendeutschen Ortes ein Lastwagen, besetzt mit tschechischen Soldaten, die ich aber absolut nicht als ordnungsgemäße Soldaten betrachtete, sondern sie nur mit dem Namen „Soldateska“ ansprechen möchte, ein. Auf diesem Wagen befanden sich eine größere Anzahl bis an die Zähne bewaffneter Tschechen oder man kann auch sagen eine wilde Horde blutrünstiger Menschen. Vor dem Hotel „Erben“ entstieg sie dem LKW. und begaben sich in dasselbe. In diesem Hotel lagen schon seit einer geraumen Zeit ein oder zwei Züge tschechischer Soldaten, deren Anwesenheit und deren Auftreten aber noch nicht zu Klagen Anlaß gegeben hatte. Erst die neu angekommenen, die man als ein „Sonderkommando“ bezeichnen kann und wohl aus dem Innern der Tschechei stammten, der Schwarzentaler Einwohnerschaft also vollkommen fremd waren, entpuppten sich schon kurze Zeit nach ihrer Ankunft als viehische Verbrecher, bei denen man mit vollem und ruhigem Gewissen sagen konnte: sie haben ein furchtbares Verbrechen an der Menschheit begangen. Nach einem kurzen Aufenthalt im Hotel „Erben“, wo, wie ich annehme, eine Besprechung stattgefunden hatte, stürmte die angekommene „Soldateska“ nach dem Oberdorf von Schwarzentel. Eine wilde Jagd nach guten deutschen Menschen hatte ihren Anfang genommen. Als ersten deutschen Mann brachte man den Färbermeister Munßer Franz, Vater zweier unmündiger Kinder. Ihn hatte man wie auch alle Nachfolgenden gewaltsam aus seiner Wohnung von seiner Familie weggeholt. Es folgte dann der Kutscher Ettrich Josef, Vater eines unmündigen Kindes; Färbermeister Krauß Josef, Vater von drei unmündigen Kindern; Färbermeister Krauß Johann, der Bruder des Vorstehenden. Unter lauten Schimpfrufen sowie unter höhnischem Gejohle der „Soldateska“ wurden alle diese Männer nach dem Hotel „Erben“ geschleppt, wobei Fußtritte, Kolbenstöße und sogar Schläge mit Gummiknüppeln auf die wehrlosen deutschen Menschen herniedersauten. Im weiteren Zuge stürmte man die Wohnungen des Bauern Wonka; Kröhn Franz, Vater von vier unmündigen Kindern; Schneider Josef, Vater von vier unmündigen Kindern, Steinbrucharbeiter im Kalkwerk; Sattlermeister Möhwald; Renner Oswald, Vater von zwei unmündigen Kindern, Telegrafarbeiter. Und nun kam auch die Reihe an mich. Auch ich wurde von meiner Frau und meinen vier Kindern weggerissen. Bei mir drangen diese Banditen in die Schuhmacherwerkstatt ein und forderten mich unter heftigen Drohungen auf, sofort mitzukommen. Ob ich nun doch nicht ganz den Wünschen der Verbrecher betreffs der Schnelligkeit gehorcht hatte, ist mir unbekannt, auf jeden Fall wurde ich in dem Flur des Hauses

durch mehrere Gewehrkolbenstöße niedergeschlagen. Fast im Laufschrift mußte ich den kurzen Weg zum Hotel „Erben“ zurücklegen und wurde dabei auf die unfähigste Art und Weise beschimpft. Da ich der tschechischen Sprache vollständig mächtig bin, so konnte ich all die „Kosenamen“, als wie „deutsches Schwein“, „deutsche Bestie“ und vieles mehr, sehr gut verstehen. In dem Hausflur des Hotel „Erben“ mußten alle die herangeschleppten deutschen Männer, darunter also auch ich, nebeneinander, mit dem Gesicht der Wand zugewendet, Aufstellung nehmen. Es wurde uns allerstrengstens angesagt, keine Bewegungen zu machen, irgendwelches Rühren würde unsere Lage nur verschlimmern. Einige der Rohlinge der „Soldateska“ hatten scheinbar ihre Freude und großen Spaß daran, indem sie uns von hinten an den Hinterkopf stießen, so daß wir mit dem Gesicht heftig gegen die Wand schlugen. Dies wurde in kurzen Zeitabständen wiederholt, so daß uns fast allen bereits die Nase blutete und auch die Wand mit Blut befleckt wurde. Während wir dies alles hilflos über uns ergehen lassen mußten, brachten einige Angehörige der „Soldateska“ den Deutschen Kröhn (Schuster-Franz), den man von seinem Arbeitsplatze in Firma Mencik abgeholt hatte. Diesen Bedauernswerten brachte man mehr geschleift, als wie er noch gehen konnte. Bereits auf dem Wege hatte man ihn fürchterlich geschlagen, so daß er bereits ganz erschöpft war. Seine Kleider waren mit frischem Blut befleckt. Er mußte sich, entgegen uns, mit dem Rücken zur Wand aufstellen und wurden ihm die Kleidertaschen durchsucht, wobei diese Verbrecher ein Sportabzeichen bei ihm fanden. Er stand unweit von mir und ich konnte beobachten, wie man ihm mit Gummiknüppeln in das Gesicht und sogar auf die Brille schlug, so daß sie vollkommen zersplitterte. Das Auffinden löste bei den Verbrechern allergrößte höhnische Freude aus; man versuchte dieses Sportabzeichen ihm mit der zum Anstecken bestimmten Nadel in die Haut und das Fleisch der Stirne zu stecken. Da diese Nadel aber, wie wohl jeder noch kennt, etwa 3 Millimeter breit und verhältnismäßig stumpf ist, so mißlang dies. Man hatte ihm aber dabei ziemliche Verletzungen an der Stirne verursacht. Hierauf mußte sich Kröhn (Schuster-Franz) ebenfalls mit dem Gesicht zur Wand drehen, und der neben ihm stehende Ettrich Seff mußte mit ihm zusammen die Arme heben und sich mit den flachen Händen an die Wand stemmen, wobei ihnen beiden mit den Gummiknüppeln auf die Handrücken und Finger sowie auf den Kopf und Rücken so lange geschlagen wurde, bis sie zusammenbrachen. Hierauf wurden sie beide noch mit Fußstößen, die hauptsächlich in die Magengegend trafen, bearbeitet. Nach einigen Stunden, es wird gegen 15 Uhr gewesen sein, beendeten diese Verbrecher ihr viehisches Unwesen und wurden wir aufgefordert, auf den bereitstehenden LKW. aufzusteigen. Während des Aufstiegs wollte mir meine Frau, die mit einigen Kindern gekommen war, noch eine Jacke reichen, was aber von einem der Unholde mit den Worten: „Er braucht keine Jacke mehr, er bekommt einen Stein unter den und einen Stein über den Kopf“ abgewehrt wurde. Meine Frau hatte, wie sie mir später erzählte, daraus genommen, daß ich nie wieder nach Hause kommen würde. Auch mich überkamen die gleichen Gedanken. Auf dem LKW. angekommen, mußten wir in der Mitte auf dem Boden hockend Platz nehmen. An den Seitenwänden befanden sich Bänke, worauf die „Soldateska“ Platz nahm. Mit angezogenen Knien sowie mit den Händen die Knie haltend, mußten wir in Hockstellung sitzen. Es war uns somit unmöglich, aus dem Wagen herauszuschauen; wiederum war es den Außenstehenden auf der Straße unmöglich, uns sehen zu können. Einige der Rohlinge schlugen uns mit dem Knauf von Pistolen auf die Knie und auf die Ellbogen, was sehr große Schmerzen verursachte. Der Wagen setzte sich, so gut ich an den Bäumen und auch an vorüberziehenden Häusern feststellen konnte, in Richtung Lauterwasser—Forstbad in Bewegung. Die beiden Deutschen, Bauer Wonka und Sattlermeister Möhwald, hatten jeder einen kräftigen Schnurrbart. Einige der blutrünstigen Verbrecher machten es sich zur Freude und rissen diesen beiden Unglücklichen während der Fahrt die Barthaare einzeln heraus; dies wurde so lange fortgesetzt, bis sie kein einziges Barthaar mehr zum Ausreißen vorfanden. Wonka, Bauer, der wie auch Möhwald, Sattlermeister, heftig unter diesen Qualen litt, glaubte durch das Rauchen einer Pfeife den Schmerz betäuben zu können und bat die Unholde um Erlaubnis, rauchen zu dürfen. Das Rauchen wurde ihm erlaubt, aber man stopfte ihm die Pfeife, von der man vorher das Mundstück weggenommen hatte, mit Pferdedünger voll und mußte er dann den Pfeifenkopf ohne Mundstück in den Mund nehmen; es wurde ihm auch Feuer gereicht, und so mußte er den Pferdedünger rauchen. Als er zur größten Freude der Verbrecher eine kurze Zeit, allerdings unter Zwang, geraucht hatte, wurde ihm der Pfeifenkopf aus dem Mund geschlagen, wobei ihm auch einige Zähne aus dem Munde fielen.

Hierauf stopfte man ihm den Mund voll Heu und riß ihm dann noch den allerletzten Rest der Barthaare aus. Welche Gedanken mich und wohl auch jeden der Mitgefangenen während dieser Fahrt besetzt hat, kann sich wohl kaum einer, der so etwas noch nicht mitgemacht hat, denken. Keiner von uns wußte, wo es hingehen würde, alle dachten wir an zu Hause, an Frau und Kinder, und keiner von uns wußte, warum er dies bis jetzt Geschehene durchmachen mußte, denn wir waren uns alle keines Verbrechens bewußt. Diese Fahrt nahm ihr Ende, und als wir aufgefordert wurden, auszusteigen, befanden wir uns im Hofe des Fürsorgeheimes in Hohenelbe. Hier aber sollten wir erfahren, daß dies bisher Erlebte alles das, was nun kommen sollte, weit in den Schatten stellte.

Mit rohesten und unfähigsten Worten wurden wir aufgefordert, so schnell als möglich auszusteigen; mußten uns an der Hauswand des Fürsorgeheimes mit dem Gesicht zur Mauer aufstellen. Kurz darnach durften wir uns umdrehen und wurden dann einzeln zu dem Treppenniedergange, der zum Keller führte, gerufen. Dort hatten zwei dieser Schurken Aufstellung genommen, hieben jedem Ankommenden rücksichtslos mit dem Gummiknüppel über Kopf und Körper und stießen ihn dann mittels heftigen Fußtrittes die Treppe hinunter. Als wir alle im dunklen und unbeleuchteten Kellergänge angekommen waren, sollten wir bis auf zwei der Häftlinge, worunter auch ich mich befand, mit Seilen und Stricken zu einem Ganzen zusammengebunden werden. Dies wurde dann aber plötzlich wieder fallen gelassen. Man sah daraus, daß die Rohlinge überhaupt nicht wußten, was sie eigentlich mit uns tun sollten und wie sie uns nur irgendwie quälen und martern sollten. In dem Kellergänge befanden sich eine große Anzahl vollkommen schmutziger und mit Blut getränkter sogenannte Hemden der Hitler-Jugend. Wir beide, die man uns zur Seite gestellt hatte, mußten aus diesen Uniformhemden die Ärmel herausreißen und wurden weiter aufgefordert, diese Ärmel den übrigen Mitgefangenen als Mundknebel anzulegen. Dabei wurde uns erklärt, daß wir diese Ärmel fest über den Mund nach dem Nacken zusammenbinden sollten, damit den deutschen Männern jedes Sprechen unmöglich gemacht werden sollte. Im weiteren sollten wir mit ebenfalls solchen ausgerissenen Uniformhemdenärmeln allen Mitgefangenen die Hände fest auf dem Rücken zusammenbinden. Da wir dies nicht so ganz nach den Wünschen der „Soldateska“ auszuführen vermochten, wurden wir kurzerhand zur Seite gestoßen und ebenfalls mit Mundknebeln und Rückenfesseln versehen. Dies wurde nun von den Unholden selbst in der rohesten Weise ausgeführt. Bei mir wurden die Hände derartig fest zusammengebunden, daß ich in ganz kurzer Zeit ein Kribbeln in den Händen verspürte und darauf bald gar kein Gefühl mehr hatte. Während diese Fesselung und das Anlegen der Mundknebel noch nicht beendet war, brachten einige der Unholde aus einem Kellerraum einige Deutsche, die wahrscheinlich schon einige Tage vorher nach hier gebracht worden waren, hinzugeführt. Es waren dies der Briefträger Seidel Wenzel, Vater von zwei unmündigen Kindern, seine Ehefrau verstarb ihm bereits im Jahre 1944, und der Tischler Seidel Franz, Vater von zwei unmündigen Kindern. Diese beiden Bedauernswerten sahen vollkommen entsetzt aus. Sie hatten vollkommen glatt geschorene Köpfe, blutunterlaufene Gesichter und überaus geschwollene Köpfe. Sie waren fast nicht zu erkennen und konnten sich nur ganz mühsam aufrecht halten. In unbeobachteten Augenblicken flüsterten diese beiden uns zu, wir sollten bei den für uns beginnenden Verhören alles dies, über was wir gefragt werden, zugeben und aussagen. Diesen beiden hatte man versprochen, daß sie sich nur durch offene Geständnisse das Leben retten könnten. Diese beiden wurden von den Verbrechern beauftragt, die Festigkeit der Handfesseln und Mundknebel bei uns Neueingekommenen zu überprüfen. Bei dieser Überprüfung mußte ich in dem dunklen Kellergänge einen Schritt zurücktreten, dabei stolperte ich über ein am Boden liegendes Etwas. Mich durchfuhr es plötzlich, denn ich bemerkte, daß ich gegen einen menschlichen, steifen Körper gestoßen war. Ich fragte so gut ich konnte im Flüsterton: „Was ist das?“ Seidel Wenzel antwortete mir ebenfalls im ganz leisen Flüsterton, wobei er ängstlich um sich blickte: „Dies ist Oberleutnant Langner, er wurde vor etwa einer Stunde erschlagen.“ Mich überlief ein Schaudern. Dies war also dieser Oberleutnant, der bei seiner Truppe ein jederzeit beliebiger Offizier gewesen war und der als Offizier seines Dienstes gemäß nur seine Pflicht erfüllt hatte. Er lag hinter meinen Füßen im Kellergänge des Fürsorgeheimes in Hohenelbe, erschlagen von den tschechischen Verbrechern wie ein Hund. Es war der erste Tote, der erste Kronzeuge tschechischer Unmenschlichkeit des 18. Juli 1945 in diesem Hause. Nun begann die Aufteilung auf die Kellerräume. Mit noch fünf Kameraden kam ich in einen unbeleuchteten Kellerraum. Es war ein größerer Raum, in dem sich ein großer Teil Fahrräder und Fahrradteile befanden. Wir wurden wie Vieh hineingestoßen, oder besser gesagt, Vieh wurde schließlich von diesen Verbrechern noch nicht einmal so roh behandelt. In einen kleineren Kellerraum, etwa 9 Quadratmeter groß, welcher ohne Fenster war und mit einer

eisernen Tür versehen war und in welchem sich noch ein ziemlich großer Tisch befand, wurden Munser Franz, Bauer Wonka, Sattler Möhwald und Ettrich Seff eingekerkert. Diese vier Deutschen wurden im Stehen mit Seilen und Stricken zu einem Ganzen zusammengebunden, so daß ihnen ein Setzen oder Hinlegen unmöglich gemacht wurde. Die Gebrüder Seidel hatte man auch in ihren Kellerraum eingesperrt, in welchem sie sich bereits bei unserer Ankunft befunden hatten. Ich hatte an der Tür Aufstellung genommen, und da ich der tschechischen Sprache mächtig war, verstand ich durch diese Tür, daß die „Soldateska“ in Wachen eingeteilt wurde und sie den Auftrag erhielten, mindestens stündlich einmal die Kellerräume zu überprüfen, damit sich keiner hinsetzen, das heißt soweit dies überhaupt möglich war, oder auch keiner schlafen sollte. Nach etwa einer Stunde kamen einige der Verbrecher und öffneten die Kellerraumtüren; sie waren stark angetrunken und schlugen mit Gummiknüppeln wild auf uns ein. In dieser Weise erfolgten nun alle Revisionsgänge der Bestien, die sehr stark unter dem Einflusse von Alkohol standen. Ganz besonders furchtbar wurde Ettrich Seff zugerichtet und geschlagen, so daß man es einfach nicht in Worte zu kleiden vermag. Fürchterliche Schmerzensschreie ertönten aus den Kellerräumen, man hätte buchstäblich die Nerven verlieren können und hätte dem Wahnsinn nahekommen können. Auch ich wurde bei jeder Runde über Kopf und Rücken geschlagen; zur Vorsicht hatte ich mich mit dem Gesicht zur Wand gewendet und dabei mit der Nase eine Wandvertiefung gefunden, so daß ich bei den Stößen und Schlägen etwas Schutz beim Anprall des Gesichtes an der Wand gefunden hatte. In meinem Raume befand sich auch schon seit einigen Tagen der Deutsche Klust Edi, Webmeister. Er hatte durch die viehische Behandlung die Nerven verloren und war wahnsinnig geworden. Der Bedauernswerte stand oft neben mir und war ganz ruhig; auch wenn ich mich mit ihm in leiser Flüstersprache unterhielt, konnte er sich noch halten und verhielt sich ruhig. Plötzlich aber brüllte er wie ein Stück Vieh, rannte mit dem Kopfe gegen die eiserne Tür, er gab Laute von sich, die ich in meinem Leben noch nie und auch noch nie wieder gehört habe. Sobald nun die Wache wieder eintraf, wurde auch er, wie auch wir alle, wieder auf die roheste Weise geschlagen. Noch heute gellen mir die Schreckenslaute in den Ohren und werde ich diese auch in meinen Ohren behalten, solange ich lebe. Es war uns in unserem Gefängnis unmöglich, festzustellen, ob es Tag oder Nacht war. Es wurde uns nichts zu essen und auch nichts zu trinken gereicht. Wenigstens in den ersten drei bis vier Tagen nicht. Dann reichte man uns als erstes einige Schluck Wasser, und tags darauf kann es gewesen sein, etwas schwarzen Kaffee mit ein wenig trockenem Brot. Die Notdurft mußten wir in den ersten Tagen im gefesselten Zustande verrichten. Einige Kameraden hatten sich durch die furchtbaren Schläge, die wir auch in die Magengegend erhielten, übergeben und wurde auch ihnen da nicht im geringsten geholfen. Eine furchtbare stinkige Luft hatte sich in den Kellerräumen angesammelt, so daß die Wache beim Betreten der Räume immer erst einige Minuten den Gestank abziehen ließ. Erst ab, ich glaube dem dritten Tage, wurden uns für die Notdurft Gefäße gebracht, die dann einer von uns, wenn sie benutzt waren, beim Eintreffen der Wache hinausbringen mußte. Es war ein grausames Bild, was sich uns bot, wenn die Wache kam und sie das Licht von draußen eingeschaltet hatte und man die mitgefangenen Kameraden mit ihren fast bis zur Unkenntlichkeit angeschwollenen Gesichtern sah. Ich selbst konnte auch ein Auge nicht mehr öffnen, es war mir vollkommen verschollen und blutunterlaufen. Mit dem zweiten Auge konnte ich auch nur noch ganz schlecht sehen, denn dieses war auch in Mitleidenschaft gezogen worden. Eines Tages kam auch wieder die Kontrolle, und hier muß ich erklären, es waren fast zu jedem Kontrollgange andere Tschechen; diese brachten kleine Flachzangen mit und stießen uns mittels der Zangen kleine Holzsplitter unter die Fingernägel. So etwas kann es nach meinem Dafürhalten nur noch in den Kellern der GPU in Moskau, oder wenn man weiter zurückgreift, höchstens noch in den Folterkammern des Mittelalters gegeben haben. Doch auch dieses mußten wir hilflos über uns ergehen lassen. Schmerzenslaute und gräßliche Schreie waren auch hier wieder die Folgen. Als eine ganz besondere Grausamkeit verdient noch angeführt zu werden, daß man uns mit den Köpfen nach unten, also mit den Füßen an der Decke, aufhängte und uns dann auf das gräßlichste mit Gummiknüppeln schlug. Während all dieser fürchterlichen Grausamkeiten liefen die Verhöre der einzelnen. Es wurde jeweils ein Kamerad aus dem Kellerraum gerufen und mußte zum Verhör. Auch aus diesem Verhöräume, der weitest des Kellerraumes, in dem ich mich befand, gelegten war, hörte man die gräßlichsten Schmerzensschreie und -laute. Es war derartig schrecklich, dies mit anhören zu müssen, daß einem fast die Sinne vergingen und man am liebsten tot gewesen wäre. Wenn ein Kamerad zum Verhör gerufen wurde, so konnte er sich, so gut es ging, noch aufrecht halten und dahin schleppen, aber zurück wurde immer nur eine unförmige Masse von den Bestien geschleift, in den Keller-

raum geworfen und sich selbst überlassen. Diese Menschen waren nicht mehr fähig, zu sprechen, sie wimmerten und stöhnten nur noch, dies war das einzige Lebenszeichen, was sie von sich gaben. Im Laufe der Tage konnte ich durch das Schlüsselloch einer verschlossenen Zwischentür, die zwei Kellerräume miteinander verband, feststellen, daß sich in dem Nebenraume außer den Gebrüdern Seidel noch die Deutschen Oberförster Bayer Franz, Verwalter Wawra Hubert und Oberlehrer Gall befanden. Diese letzten drei mußten sich also auch bereits schon länger als wie wir in dem Kerker befinden. Wawra Hubert lag vollkommen erschöpft und beinahe wie leblos auf einem großen Tische. Wie ich weiter hören und sehen konnte wurde er gezwungen, alle zwei Tage eine größere Menge Jod zu trinken. Man hatte diesen Bedauernswerten also langsam mit Jod vergiftet. Ferner ist mir genauestens bekannt, daß die Gebrüder Seidel, also Wenzel und Franz, sowie der Kamerad Wawra eines Nachts von stark betrunkenen Tschechen aus dem Keller geholt wurden und nach überaus gräßlichen Quälereien und Martern kurzerhand erschossen wurden. Der Oberlehrer Gall wurde eines Tages nach dem Kreisgefängnis in Hohenelbe überführt und dort nach nochmaligen mehreren Verhören in Oberhohenelbe-Steinweg erschossen. Eines Tages wurde auch ich zum Verhör gerufen; die Handfessel und der Mundknebel wurde mir im Kellergange abgenommen. Die Handfessel hatte sich infolge ihrer Festigkeit bereits tief in das Fleisch eingedrückt. Ich hatte sehr große Schmerzen. Der Verhör-raum war die Waschküche des Hauses. Dort angekommen, durfte ich mich auf einen bereitstehenden Stuhl setzen. Im Raume selbst befand sich ein langer Tisch, auf welchen sich die vor mir zum Verhör herangezogenen Deutschen legen mußten und dann auf das furchtbarste mit Gummiknüppeln geschlagen wurden, um die Geständnisse zu erzwingen. Dieses Schlagen wurde meistens bis zur Bewußtlosigkeit des Unglücklichen fortgesetzt, dann wurde er mittels eines Eimers kalten Wassers wieder in das Bewußtsein zurückgerufen, und das Schlagen begann von neuem. Eine Wäschmangel und eine Wäschpresse befanden sich noch in dem Raume. Der Betonfußboden, die Wände und insbesondere die Decke waren über und über mit Blut bespritzt. In einer Ecke, wo man das Blut zusammengefegt hatte, entdeckte ich eine große Menge Haare und sogar menschliche Finger. Ich muß nochmals erwähnen, daß eine Folterkammer des Mittelalters noch bei weitem zurückstehen wird von dem, was ich hier zu sehen bekommen habe. Mein Verhör war verhältnismäßig kurz. Geschlagen wurde ich nicht. Ein Urteil, was mir zur Unterschrift vorgelegt wurde, besagte, daß ich in ein Strafärbeitslager komme, meine Frau nach Deutschland ausgewiesen würde und meine Kinder in das Innere der Tschechei verbracht würden. Da ich mit einem Auge gar nicht mehr sehen konnte, denn es war ganz zugeschwollen, und mit dem zweiten nicht mehr viel sehen konnte, fiel mir das Unterschreiben sehr schwer. Mir wurde dann gesagt, daß ich mein Geld, was mir bei meiner Einlieferung abgenommen wurde, nicht mehr wieder erhalten könnte. Dies ließ mich aufhorchen und wußte ich noch nicht, was ich denken sollte und was diese Schurken mit mir vorhatten. Dann wurde ich gefragt, ob ich, da ich barfuß dort stand, auch Schuhe gehabt hätte; im weiteren hatte ich auch meine Hosenträger verloren und mußte mir die Hosen andauernd halten. Ich erklärte, daß diese beiden Teile in dem Kellerraum sein müßten. Es wurde einer der Verbrecher nach dort geschickt, der aber in kaum einer Minute wieder zurückkam und meldete, es sei nichts zu finden. Hierauf unterhielten sich die anwesenden Tschechen, wer mich zum Tor bringen sollte. Der Anwesende, ich nehme an es war ein Oberleutnant, fühlte sich veranlaßt, mich persönlich zu begleiten. Wir gingen beide durch den großen Garten, wo er mir noch schärfstens einredete, daß ich zu keinem Menschen etwas erzählen soll, was ich hier gesehen und erlebt hätte. Am Tor angekommen, erteilte der Oberleutnant dem Torposten den Befehl, mich passieren zu lassen. Ich stammelte in meiner großen Freude darüber noch einige Dankesworte an den Oberleutnant, welcher aber höhnisch erwiderte, für so etwas dankt man nicht. Ich begab mich, so gut ich konnte und so schnell als mir es nur möglich war, zu meinem in Hohenelbe wohnenden Vater, der seinerzeit in dem Hause der landwirtschaftlichen Bauern- und Vorschusskasse wohnte und dort das Amt eines Hausmeisters ausübte. Auf dem Wege dorthin wurde ich noch einige Male von tschechischen Soldaten angehalten und ob meines Zustandes noch verhöhnt und verlacht. Mein Vater erkannte mich kaum und war zutiefst erschüttert, als er mich in so einer Verfassung vor sich sah. Dort erfuhr ich auch erst, daß Samstag war, denn ich hatte eine jede Zeitberechnung verloren, dann erfuhr ich weiter, daß sich meine Familie noch in meiner Wohnung in Schwarzenthal befindet. Trotzdem ich sehr geschwächt war und auch noch heftige Schmerzen in allen Gliedern hatte, erholte ich mich wesentlich schnell. Nachdem ich mich bei meinem Vater an Speise und Trank gestärkt hatte, trat ich dann den Heimweg an. Auch meine Kinder erkannten mich bei meiner Ankunft zu Hause nicht, trotzdem ich einen Anzug meines Bruders, der sich bei meinem Vater befunden hatte, trug. Es waren für mich die

schrecklichsten und entsetzlichen sieben Tage meines Lebens gewesen und kann ich es beinahe heute noch nicht fassen, daß ich als überlebend aus dieser Hölle herausgekommen bin. Die Kunde von meinem Eintreffen hatte sich in Schwarzenthal schnellstens verbreitet und kamen nun alle die Frauen, deren Männer noch nicht zurückgekehrt waren, zu mir und wollten über das Schicksal ihrer Männer erfahren. Da es mir auf das strengste verboten war, irgend etwas zu erzählen, so war es mir damals nicht möglich und hatte ich nach all diesem Schrecklichen auch nicht den Mut, etwas zu erzählen. Es hätte leicht sein können, daß man mich wieder weggeholt hätte und ich eine noch größere Leidenszeit hätte durchmachen müssen oder vielleicht überhaupt nicht mehr nach Hause gekommen sein würde. Erst heute, nachdem nun bald fünf Jahre vergangen sind, glaube ich, daß der Zeitpunkt gekommen ist, wo ich über dies Furchtbare sprechen kann. Als gute Kameraden sowie als gute deutsche Männer und Familienväter habe ich in jenen Schreckenstagen verloren und liegen sie teils bekannt teils unbekannt von tschechischen Bestien verscharrt und ruhen von diesen Martern und unmenschlichen Grausamkeiten zum letzten Schlaf aus: Munßer Franz, Etrich Josef, Bauer Wonka, Kröhn Franz, Kröhn (Schuster-Franz), Krauß Josef, Schneider Josef, Sattler Möhwald, Renner Oswald, Seidel Wenzel, Seidel Franz. Diese Kameraden ruhen an der Langenauer Straße (Rapprich), ferner Klust Edi und Krauß Johann ruhen in Oberhohenelbe (Steinweg); weiter Wawra Hubert ruht in Spindelmühle, Oberförster Bayer Franz ruht im Walde in Hackelsdorf. Wo Oberleutnant Langner und Oberlehrer Gall ihre letzte Ruhestätte erhielten, ist auch mir unbekannt geblieben.

Vorstehender Bericht, in welchem noch viele Einzelheiten fehlen, entspricht der vollen Wahrheit und versichere ich dies an Eides Statt. Mein Wunsch ist es, daß er dazu dienen soll, den Frauen und auch den Kindern der ermordeten Männer Aufklärung über das Schicksal ihres Mannes und ihres Vaters bringen soll. Die Schreckenstunden in Schwarzenthal und die Schreckenstage in Hohenelbe werden mir unvergesslich bleiben. Jederzeit bin ich bereit, an mich gerichtete Anfragen zu beantworten und möchte ich somit dazu beitragen, noch bestehende Ungewissheiten zu beseitigen.

Otto Stefan, Schuhmachermeister, (13b) Taubenbach, Post Tann (Ndb.), Wimpasing 26

Hohenelber Passionsspiele

Wir leben hier heimatvertrieben unweit von Oberammergau, und somit nehmen wir Anteil an den Vorbereitungen zu den weltberühmten Oberammergauer Passionsspielen. Diese Spiele gehen auf ein Gelübde der Bevölkerung aus der Pestzeit zurück. In ihren Anfängen wurden sie aus frommen, gläubigen Herzen, aus innerstem Bedürfnis aufgeführt. Heute sind wohl noch die Spieler und somit fast die ganze Gemeinde mit gläubiger Begeisterung dabei und bieten ihr Möglichstes; der Geldteufel aber sitzt in ihrer Mitte und beherrscht das Sinnen und Trachten in nächster und weiterer Umgebung.

In diesem Getriebe denke ich mehr denn je an die verlassene Heimat. Ich erinnere mich an einen Fund bei meinen früheren heimatkundlichen Forschungen. In einer alten deutschböhmisches Zeitung aus dem vorigen Jahrhundert stand ein Aufsatz über die „weitberühmten“ Hohenelber Passionsspiele. Der Verfasser, ein alter Grünthaler, hat sie als Jugenderinnerungen niedergeschrieben.

Wie er schrieb, kam er mit seiner Mutter als Kind (soweit ich mich erinnere ungefähr um 1790) nach Hohenelbe zu Verwandten und erlebte da während der Osterwoche das ganze Spiel. Dieses Passionsspiel begann am Palmsonntag mit dem Einzug Jesu in die Stadt. Der Christus-Darsteller mußte ein unbescholtener Mann sein, der für seine Leiden von der Stadt bezahlt wurde. Der Großteil der Bevölkerung spielte, als Juden und Jüdinnen verkleidet, mit. Christus wurde bei seinem Einzug vom Volke umjubelt und begrüßt. Die verkleideten Scharen durchzogen den ganzen Tag die Straßen. Jeder folgende Tag der Passionswoche war erfüllt von den jeweiligen Aufzügen und den dazugehörigen Spielen. Christus litt am Ölberg, er wurde von seinen Jüngern verlassen. Judas kam mit seiner Schar und verriet seinen Meister. Am Karfreitag wurde Christus von der Dechantei, wo er die Woche über wohnte, vor seine Richter ins Schloß gebracht und zum Kreuzestod verurteilt. Vor dem Schloß wurde er verhöhnt und mit Dornen gekrönt. Wie berichtet wird, wurden unserm Hohenelber Christus die Dornen so fest aufs Haupt gedrückt, daß ihm das Blut lief.

Am Galgenberg waren bereits die Kreuze der Schächer aufgerichtet. Christus trat seinen Leidensweg unter der Last des Kreuzes an. Maria, seine Mutter, stand am Weg und geleitete ihren Sohn auf dem schwersten Gang. Am Galgenberg gänzlich

(Fortsetzung Seite 20, Spalte 2, oben)

Jungmärchenland * Sagen der Heimat

An der Grenze

Von Rudolf Sucharsch

Sieh, mein Junge, dorten drüben
jenes weite, well'ge Land
ist die Stätte, wo vor Jahren
einmal deine Wiege stand,
wo dein Vaterhaus gelegen,
wo die Mutter dich gelehrt
fleißig sein und gottesfürchtig,
daß das Leben lebenswert.

Sieh, mein Junge, dort die Berge,
dort den Turm, den grünen Wald,
dort ist unsere liebe Heimat,
die uns raubte die Gewalt.
Niemals darfst du sie vergessen,
immer schrei es in die Welt,
rüttle auf der Welt Gewissen,
wenn es ihr auch nicht gefällt.

Horch, mein Junge, immer wieder,
tausend Jahre sind es her,
seit der Urahn deiner Väter
in dieses Land zog, öd und leer;
wo er rodete und pflügte
und sich einen Wohlstand schuf.
Fleiß und Arbeit, Treu und Glauben,
gründete Sudetenruf.

Sollt' ich, Junge, nicht erleben
unsere Heimkehr, bleibe treu
deiner Heimat, deren Sitten,
wecke ihre Sagen neu!
Sieh, mein Junge, dorten drüben
jenes reiche, well'ge Land,
kämpf um dieses Stückchen Erde,
Junge, schwör mir's in die Hand!

Eine Geschichte vom Urwald im Riesengebirge

Erzählung von Eduard Fiedler

Wie mögen heute Nacht Rübezahls Zwerge geschuftet haben! Hat deren Chef heute einen großen Festtag? Das Zifferblatt seiner Uhr steigt auf im herrlichen Glanz, im reinsten Gold, so haben es die fleißigen Hände der kleinen arbeitenden Männlein auf Geheiß des Hüters unserer Heimatberge fertiggebracht. Die Spatzen auf den Dächern und in allem Strauchwerk werden aus ihrem Schlaf gerissen und verfallen in ihr Freudengeschrei, einen Heidenkrawall, als müßten auch sie an einem solchen Festtag teilhaben. Lassen auch wir unseren Beinen freien Lauf. Daher los „in den schönen Morgen!“ Am Töpferberg begrüßten mich schon die Amseln und Drosseln und die anderen Vögel in der Art, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Die Lerchen schrauben sich in die Luft und trillern ihr Morgenlied zum Himmel, zum Lenker aller Wesen, „zu Gott dem Schöpfer“. Am Waldsaum ästen die Rehe, sie glotzten mich an und ließen sich bei ihrem Frühstück nicht stören; denn sie wußten, daß ich ihnen nichts zuleide tue. Die Leute lagen noch in seeliger Ruhe und ahnten nichts von dem schönen goldenen Morgen. Tauperlen glitzerten an meinen Schuhen; frische Luft umspielte mich kräftig, machte Lunge und Herz frei, so daß ich frohen Schrittes zum Eingang der Bergregion „Schwarental“ kam. In den meisten Häusern herrschte noch Ruhe. In einigen Bauernstuben war schon Bewegung und auch in den Ställen; so hörte ich durch die offene Tür eines Stalles „Singstimmen und einen Teil des Liedertextes“, lautend: „Er ließ schlagen eine Brucken.“ Die holde Maid bei der Entnahme der schönen, guten, weißen Milch sagte mir über Befragen - „dos Luder get kene Melch, wen ihr ne a Steckle gesonge werd!“ Als die holde Maid schon Großmutter war, frug ich sie gelegentlich, ob ihre Enkelin beim Melken der Kühe diesen auch Liedlein vorsingen müsse, sagte sie: „Dos wor überhaupt die beste Kuh ei onserm Stol!“ -

In der Töpferbaude saß gerade Vater Dix bei der Mehlsuppe und hieß mich Platz nehmen. Er kannte meinen Wunsch, eine kuhwarme Milch, ein Töpfchen von etwas einem halben Liter, für welches fünf Kreuzer zu bezahlen war. Von der Töpferbaude

aufsteigend wurde es mir klar, daß unser Rübezahl wirklich einen Festtag vorbereiten ließ. Er gab mir Einblick in alle Schönheiten der göttlichen Schöpfung und den Ausblick in die Vorlande. Es lag noch alles im Morgen. Wie winzig klein kam ich mir in dem großen Sehen vor, doch groß im Erfassen! Als das Tagesgestirn mir ein warmer Begleiter wurde, erreichte ich bald die Region, wo ich ihre Ausstrahlung gerne annahm. Am Hochwiesenberg traf ich schon Menschen, die entweder einer Beschäftigung oder edleren Zwecken nachgingen. So stieß ich auf eine wandernde Dame, welche ein Gespräch mit einem jungen Mann anging und die soeben fragte: „Se junger Mann, wan wern die Bäm, die sie nun einpflanze, Aste han?“ - darauf entgegnete der junge Mann geziemend: „Mai liewes Frailein, wenn se ei fufzig Juhrn wieder ei onser Geberch kumma, wan se a schienste Urwald sahn!“ Ich sagte den beiden einen schönen guten Morgen und ich war der Freude voll über die treuherzige Auskunft, die als eine Prophezeiung hätte gewertet werden können, am Feste Rübezahls in seinen Bergen.

Seither sind viele, viele Jahre dahingegangen. Der angepflanzten „Bäme“ wurden immer mehr und mehr. Mein Zählen der ersten Jahre deutete schon an, daß die Prophezeiung in Erfüllung gehe! Tausend Stück, viele Tausend, der Urwald wuchs, er wurde groß und weit, daß die Behörde ihn schließlich unter Denkmalschutz stellte. (Wegen der Wandervögel und anderer Raubvögel.) Ich lernte diesen jungen Mann bei den alljährlich sich wiederholenden Hauptversammlungen des Österr. Riesengebirgsvereines, des späteren „Deutschen Riesengebirgsvereines“ diesseits und jenseits der Grenze, näher kennen, hörte die Berichte über das „Pflanzen der Bäme“, alljährlich in Ziffern - 500, 700, 1100 usw., in die Tausende, ja bis der ausgebreitete Urwald überholt war mit seinen mehr als 10000 „Bäm“. Man hat es manchmal unterlassen, diesem einst jungen Waldpfleger gebührend zu danken. Diejenigen Wanderer aber, die jede Freizeit den heimatlichen Bergen huldigten, wurden des Zählens nicht müde und gedachten in manchen stürmischen Stunden dem Helfer in der Not. Diejenigen Menschen, die die Berge, die Täler, Schluchten und steilen Wände, die Wälder, Wiesen und die schützenden Bauden nur aus den Ansichtskarten kennengelernt haben, von den „Wegweiser-Bäm ohne Ast“, den Begleitern in Wetter und Sturm, keine Kenntnis haben, konnte man keinen Dank erwarten für die geleistete Arbeit.

So wanderte ich die Jahre, während welcher Zeit sich mir ein lieber Freund, namens Josef Lorenz, anschloß, alle Wege ab. Uns war kein Wetter zu schlecht. Wir konnten uns auf die Wegweiser verlassen, die der junge und mit der Zeit alt gewordene Mann eingepflanzt hat, unser lieber „Wenzel Bradler in Rennerbauden“.

Im Riesengebirge

Von E. Jung

Als der Professor auf der Südseite der Koppe zu Tale stieg, führte er das Dorchchen wie ein Kind an der Hand, und von der Sonne und Seligkeit heiß geworden, wünschte er im stillen, daß die Wanderung bis an sein Lebensende nicht unterbrochen würde, es sei denn durch eine Rast in den Armen des gleichen Glückes, die ihn zu dieser Stunde wie einen mühelos Schwebenden durch das Dasein trugen.

Wie am Gängelband geführt, ging das Dorchchen eine geduldige Weile sitzsaftig neben dem Professor her, dann begann es wortlos den Wechselschritt zu üben, sprang über einen Felsen, stolperte und stieß den friedlichen Begleiter aus dem Gleichgewicht, löste sich schnell von dem Schwankenden, flatterte mit fliegenden Haaren und geblähtem Rodke davon, hüpfte vom Wege fort, flog über blinkende Steine, verschwand für Augenblicke wie vom Berge verschlungen und wuchs wieder aus gewaltigen Blöcken empor.

Durch das lebendige Beispiel gerührt, versuchte der Professor ein paar frische Sprünge, aber sie fielen nicht zu seiner Zufriedenheit aus, und in der Angst, das Mädchen könnte sich lustig machen über die Mühe eines älteren Herrn, der jung erscheinen will, strich er mit der Hand über den dichten grauen Kopf und folgte derben Schrittes mit der Sicherheit eines klaren Mannes, der ein halbes Jahrhundert siegreich und in Ehren bezwungen hat.

Dora war müde geworden. Als sie der Professor erreichte, saß sie, gefangen von der Schönheit der lichten Landschaft, auf einem knorrigen Arm, inmitten einer Zwergkiefer, das Kinn in der Hand geborgen und den Ellbogen auf das Knie gestützt, wie die vergessene Jungfrau auf einer einsamen Insel. Sie streckte den jungen Leib und ließ ihr Köpfchen in die Kiefernzweige sinken, und während ihre Augen des Himmels tiefe Unendlichkeit in die

Bellicha Hodern

Ein Mundartgedicht vom † Oberlehrer Alfred Fischer,
frei überliefert durch Heinrich Adolf, früher St. Peter.

Dr Demusschneider on Seidl Jan johrlong beisomma warn,
Ai Spendmühl ei em Ort, dos Haus am Gottlieba-Anton gehort.
Dr Seidel tät Selter on Limonade braun,
Dr Schneider nähn für Monna on Fraun.
Ai dr Eck ai dr Werkstoot stond a Sook, für Hodern geschertt
seit Johr on Tog.
Dat mußt dr Lehrjong, wenn Feierobnd wor,
Die Abfäll neigahn 's gonza Johr.
Wor rechtlich vulgestoppt da Sock, wura zum Ettel gescheckt
ei d Stoodt.
Da betrieb a grussa Schneiderei, Lompsommlung, Knochn on
Tröllerei.
Es weiß kai Mensch, wie dos wor kumma, es stona schun 3 Säck
beisomma.
Rechtlich, es wor kei Fuhrmohn zu hoon, da die Hodersäck ei
die Stoodt mitnohm.
Dr Seidl, geschäftstechtich on gutt ofs Maul, käft fürs Geschäft
etz sich en Gaul.
Ha wullt wetter nä, wie bis etz sei John, met dr Roopa sei
Selter am Darf remfohn.
Ha fuhr a öfter amol ei die Stoodt, dos poßt am Demus-
schneider grad.
Lodt am Seidel die 3 Säck off a Wän, bem Ettel lodts ob, tät
ha ihm sän.
Brenng mr ock wieder die leern Säck, zohn tu ich Dir, bis Du
kommst zureck.
Obends dr Schneider bem Seidl stieht, froocht, wos ha vu ihm
Fuhrluhn kriecht.
Die Hodern tät genau 2 Zentner wiegen, 1 Krone müßt ich vu
Dir noch kriechn.
9 Kronen ho ich vum Ettel schun kriecht, ich denk, 10 Kronen,
doos genücht.
„Seidl, ich denk! doß bei Dir wos nä stemmt!
Die Hodern weg on noch bora Menz?
Du host mich dosmol rechtlich besch
Vu heut o wan die Hodern en Ufn geschmessen.
Su a Geld zu verlonga, do packt en die Wut,
Sie stenkn zwor, ober die hetzn gut!“

Seele tranken, erlebte sie einen Augenblick der Fülle, da der Mensch, von der Schönheit der Welt und dem Glück auf Erden überwältigt, mit dem lieben Gott in einem Stoßgebet spricht: „Herr, ich preise Dich! Ich bin so glücklich, daß Du mich erschaffen hast!“

Die sonnigen Berge und auch die weiten Auen der böhmischen Ebene, die heute freigebig ihre fernen Feinheiten offenbaren, blicken mit dem hellsten Antlitz in die Tiefe des Firmamentes, die vom schönsten Blau erfüllt war. Kein Lüftlein sang, die Berge lagen schwer und ruhig, bis die feierliche Stille von der nahen Leischner Baude durch den Lärm unterbrochen wurde, den eine treibende Kinderschar im Wetlauf mit einem übermütigen Dackel machte. Nachdem die neckische Jagd im Dunkel der Haustür verschwunden war, vernahm das Ohr der leisen Lauscher keinen Laut mehr.

Wie der Leib eines gewaltigen Tieres, das seinen Riesenrücken in der Sonne badet, lag der mächtige Brunnberg drüben, den Augen der gesammelten Beobachter so nahe, daß sie mit lustigen Blicken die beweglichen hellbunten Pünktchen erfassen konnten, die als krabbelnde Menschlein bergauf krochen und so gewaltig waren wie das kleinste Käferlein auf dem Buckel eines schlafenden Ungeheuers.

Über der Schwarzen Koppe glitzerten Millionen flimmernder Silberfunken, und aus den flammenden Augen der Grenzbauden stießen silberweiße Blitze hervor.

Hinter den Glatzer Bergen und dort, wo das suchende Auge den Altvater ahnte, wuchs eine weiße Wolkenwand in den Himmel, die sich allmählich bis in den Raum über dem Städtchen Trautenau drängte, das mit seinen lichtweißen Häusern und den munteren Dächern aus einem grünen Grunde gar freundlich nach den Bergen blickte.

Bei der Gunst einer glücklichen Stunde zu Gaste, saß der Professor auf einem moosigen Quader und forschte in dem feinen Antlitz des ruhenden Mädchens, das behaglich in den offenen Himmel träumte, immer wieder das Köpfchen wendete, ringsum in die wellige Weite der sonnigen Berglandschaft blickte, sich schweigend erhob und wortlos eine gute Weile festgezogen stand; es tat auch nicht einen störenden Ausruf, der oft von billigen Lippen mit theatralischen Gebärden deklamiert wird, um vortäuschte Tiefen eines flachen Gemütes anzupreisen, aus denen

hörbar die Begeisterung schäumt, im Gegenteil, das Mädchen stand noch immer einfach und auch schweigend da, mit heimlich überquellender Seele, gebannt von der Gewalt des Schöpfers und seiner Größe, die den Menschen in der freien Bergwelt und im Anblick des unendlichen Meeres klein und still und andächtig macht, weil ihm die elementarsten Wunder der Natur, Gottes Ewigkeit und die winzige Vergänglichkeit des Sterblichen in das Bewußtsein drängen.

„Ich muß heim“, befahl Dora und machte mit diesem Ausruf auch den Professor beweglich.

„Warum denn so urplötzlich?“

„Pflichteifer, mein Lieber, ein Stoß Hefte und hundert unverbesserte Aufgaben darin warten auf meinen Rotstift, außerdem habe ich noch keine Vorbereitung, und das Schlimmste ist morgen ein Lehrausgang, der mir großen Kummer macht.“

„Geschichte oder Erdkunde?“

„Ein biologisches Thema: Pflanzenleben unserer Heimat.“

„Wunderbar!“

„Sie müßten doch an historischen Betrachtungen die größte Freude haben?“

„Meinetwegen, aber die Pflanzen- und Gesteinskunde sind meine Liebhaberei. Durch den Garten des Herrn zu wandeln und den Kindern seine Blumenwunder zu weisen, ist Gottesdienst.“

„Ja, wenn es einer anzupacken weiß.“

„Man muß gut vorbereitet sein, denn Lehrausgänge dieser Art werden oft zu blinden Spaziergängen, die dem Schüler Lust am Lärm und dem Lehrer böse Laune machen, und am Ende ist der Erfolg schmaler Bemühung die dürre Kenntnis einiger Pflanzennamen, die, ohne lebendigen Zusammenhang in das Gedächtnis gekeilt, nur Überdruß und Abscheu machen, aber nicht die Freude an der Blume und die Sehnsucht nach Aufklärung der Geheimnisse des Pflanzenlebens wecken.“

„Davon wird viel geredet und geschrieben, aber es hat mir noch keiner die rechte Kunst vorgemacht.“

Der Professor lächelt und blickt zu Boden wie ein Suchender, der des Rätsels Lösung ahnt, und während er den Kopf hebt und die blauen Lichter seiner Weggenossin bindet, stellt er eine neue Frage: „Wie alt schätzen Sie die Kiefer dort, in deren Zweigen Sie so süß gerucht haben?“

„Das ist schwer zu sagen, Herr Professor.“

„Vor fünfundzwanzig Jahren war diese Kiefer gewiß schon älter als Sie heute sind, denn eine Bergkiefer kann trotz aller Not und Pein fünfzig Jahre leben, und daß wir es mit einer Greisin zu tun haben, ist an dem dicken morschen Stamm und an ihrer breiten kampferprobten Krone zu erkennen, die jedes Jahr sechs Monate unter der Schneelast begraben liegt, weshalb der Stamm nicht länger werden kann als dreißig bis vierzig Zentimeter, genau so wie bei den gleichen Zwergen auf dem fünfzehnhundertsechzig Meter hohen Brunnberge, die dort oben nicht wachsen können, weil sie ein steter Sturm bedrückt und ihre Gipfel nicht zur Höhe dringen läßt, während sie an anderen windgeschützten Stellen bis eineinhalb Meter groß werden.“

Der Sprecher wendet sich, er deutet mit der ausgestreckten Rechten über die Schneekoppe, und während die junge Lehrerin den Blick nach dieser Richtung sendet, setzt er eifrig fort: „Aber vor den Teichen und in den Kartälern der Kleinen und der Großen Schneegrube kriechen die Kniehölzer nicht weit über tausend Meter hinaus, und in tieferen Regionen finden wir die Bergkiefer in der Gesellschaft der Fichte und Eberesche, während man sie hier auf dem Fuße des Koppenkegels und dort drüben auf dem stürmischen Brunnberge nur in der verwegenen Gemeinschaft ihrer Sippe ein hartnäckiges Leben führen sieht.“ (Forts. folgt)

Habmichlieb und Enzian

Am Anfang aller Dinge steht die Liebe,
ist ein Urgesetz im weiten Weltgetriebe.
Das zeigt der Lenz am Kamm in schönster Weise,
streut Habmichlieb auf seiner ersten Reise.

Das Habmichlieb ist rot und schön,
es könnt' in deinem Herzlein stehn,
da wär' dein Herz ein Gärtchen fein,
und ew'ger Frühling müßt' drin sein.

Das Höchste in dem Leben ist die Treue,
unwandelbar wie des Himmels tiefste Bläue.
Und zieht der Sommer fort auf Nebelfahnen,
soll dich der Enzian an Treue mahnen.

Der Enzian ist blau und schön,
mit solchem Kranz möcht' ich dich sehn;
im blonden Haar ein blauer Kranz
gäb deinen Augen tiefen Glanz.

Das versunkene Kreuz

Von Paolo Albieri — Deutsch von Karl Kriegler, Kukus

(4. Fortsetzung)

Mit dem Erfolge seiner Beobachtung jedenfalls zufrieden, schlief er nach einer Weile wieder ein. Ich aber konnte bis zum Morgen grauen keinen Schlaf mehr finden. Die verworrenen Worte des Leutnants hatten meinen Gedanken teils eine ganz andere Richtung gegeben, teils aber auch meine, wenn auch unklare Vermutung bestätigt. Schließlich wurden meine Gedanken durch das Gehörte ganz verwirrt. Während der wenigen Stunden, welche noch bis Sonnenaufstieg fehlten, tauchten Hunderte der verschiedensten Vermutungen in mir auf. Es tagte bereits, als ich endlich ein Viertelstündchen schlafen konnte.

IV.

Als ich erwachte, war Leutnant Otto von Rodewald schon halb angekleidet und stand vor dem offenen Fenster. Als er bemerkte, daß auch ich erwacht war, wandte er sich zu mir und wünschte mir einen guten Morgen. Dabei fiel mir sein auffallend blasses Aussehen auf. In Anbetracht der schweren Träume aber, welche ihn die ganze Nacht hindurch gequält hatten, war mir seine Blässe leicht verständlich.

Wir setzten uns dann zum Frühstück, welches wir in meiner Zelle einnahmen. Während der Gast den Abend zuvor fast nichts zu sich genommen hatte, aß er jetzt mit bestem Appetit.

„Heute ist wirklich ein schöner Tag draußen, Herr Leutnant“, sagte ich. „Besonders am Morgen ist es sehr angenehm, im Freien zu verweilen. Wenn Sie einverstanden sind, können Sie sich heute Kukus näher anschauen.“

„Oh, sehr gerne“, erwiderte er. „Es wäre ja fast eine Sünde, wenn ich die günstige Gelegenheit nicht ausnützen und Ihre Güte zurückweisen sollte. Wenn Sie Zeit haben, Hochwürdiger Herr, können wir sofort gehen. Übrigens, entschuldigen Sie, bitte, damit ich nicht vergesse“, unterbrach der Offizier seine Rede, „ich habe mich ja noch gar nicht dem Herrn Prior vorgestellt. Jetzt, nachdem mir wieder vollständig wohl ist, muß es meine erste Pflicht sein...“

„Gut, gehen wir also zuerst in die Kirche und nach der Messe zum Herrn Prior“, schlug ich vor.

„Bitte zu entschuldigen, Hochwürdiger Herr“, antwortete hierauf der Leutnant mit einem gewissen geängstigten Ausdruck, „verzeihen Sie mir, aber... ich sage Ihnen ganz aufrichtig, daß ich als Soldat kein Freund von Kirchenbesuchen bin.“

„Ja warum?“ fragte ich mit absichtlicher Verwunderung.

„Nun... eigentlich in Ihre Kirche trete ich nicht gerne ein.“ Bei diesen Worten sah ich dem Leutnant ins Gesicht, denn er war ein wenig zusammengezuckt und rot und verlegen geworden. Gleich darauf aber wurde er wieder blaß. Erst nach einigen Augenblicken antwortete er:

„Wie in jede katholische Kirche. Ich bin nämlich Protestant. Ich sagte Ihnen ja bereits, daß ich aus Breslau bin.“

Ich ließ ihn ohne Antwort. Vielleicht war ich auch ein wenig verärgert und war weniger freundlich als zuvor. Ich hatte wirklich irgendein Geständnis, eine vertrauliche Aussprache erwartet und war nun ziemlich enttäuscht.

„Zürnen Sie mir deshalb, Hochwürden?“ unterbrach der Offizier mein Schweigen. Seine Stimme klang weich und sanft. „Ich hätte Ihnen das gleich gestern sagen sollen... Verzeihen Sie mir, bitte.“

Nach diesen Worten reichte er mir die Hand.

„Aber was fällt Ihnen denn ein?“ sprach ich und sah ihn verwundert an. „Weshalb sollte ich Ihnen zürnen? Ich bin doch Barmherziger Bruder, und dem ist ein Mohammedaner ebenso lieb wie ein gläubiger Christ. Unser Orden läßt sich doch nur von den Worten Christi ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ leiten. Aus Liebe zu den Mitmenschen bin ich ja auch in den Orden eingetreten.“

Und ich drückte ihm herzlich die dargebotene Rechte.

„Bitte also allein in die Messe zu gehen und mich dann gütigst beim Herrn Prior anmelden zu wollen.“

„Wenn Sie es so wünschen, dann mit größtem Vergnügen, doch ich versichere Sie, es ist nicht notwendig. Sie sind mein Gast und nicht der Gast des ganzen Hauses.“

Dieses Mal ging ich mit einer gewissen Unlust in die Kirche. Nur ungern begab ich mich wieder an die Stätte, wo ich den Tag zuvor so gräßliche Augenblicke erlebt hatte.

Die Messe schien mir heute besonders lange zu dauern, und ich konnte das Ende derselben kaum erwarten. Auch der Gesang der Chorknaben schien mir heute so unharmonisch zu sein. Auch die Orgel hatte nicht ihren gewohnten Klang. Keine Macht der

Welt aber hätte mich dazu gebracht, während der Messe auch nur einen einzigen Blick auf den Seitenaltar mit dem Marienbilde zu werfen.

Nach der Messe teilte ich dem Prior den Wunsch des Leutnants mit. Dieser hatte sich inzwischen vollständig angekleidet und blätterte in einem der auf dem Tische liegenden Bücher. Leutnant Roedel von Rodewald beherrschte auch ziemlich gut die lateinische Sprache. Bei einem Offizier jedenfalls nichts Alltägliches.

Da der Besuch bei dem Prior nur wenige Minuten währte, verließen wir alsbald die Stiftung. Ich zeigte dem Leutnant die Kirchenfront mit den mächtigen Figuren „Glaube, Hoffnung und Liebe“, hinter welchen eine Schar Dohlen ihre Nester aufgeschlagen hatte, und auch die prächtige „Mariä Verkündigung“ oberhalb des Haupteinganges der Kirche, dann die herrliche, meisterhaft ausgearbeitete „Religion“ mit den im Halbkreise stehenden acht Seligkeiten und auch die zwei Figurenreihen vor der Front des Stiftes, welche die Tugenden, mit dem „Engel des Lebens“, und die Untugenden, mit dem „Engel des Todes“ an der Spitze, darstellen. Schließlich erzählte ich noch dem Leutnant, daß es ein besonderer Wunsch des Grafen gewesen sei, aus dem Fenster seines gegenüberliegenden Schlosses stets das in der Gruft brennende Ewige Licht sehen zu können, um sich jederzeit an die Vergänglichkeit alles Irdischen zu erinnern.

Dann gingen wir durch die Kirschbaumallee über den Stiftsberg hinunter ins Dorf. Der Leutnant war von dem, was er oben im Stifte gesehen hatte, der Bewunderung voll. Am Wege nach dem Dorfe sprach er nur wenige Worte. Mit besonderer Betonung jedoch sagte er: „Graf Sporck war ein vollkommener echter Edelmann, sonst nichts. Wohltätigkeit und Förderung von Kunst und Wissenschaft war zu seiner Zeit eben in der Mode. Wollte er sich vor seinen Zeitgenossen hervortun, mußte er eben etwas Großartiges schaffen. Das ist das ganze Geheimnis von Kukus!“

Nach diesen Worten sah ich den jungen Offizier nicht wenig erstaunt an. Rührten doch seine letzten Worte stark an der Verachtung, welche ich dem Andenken und der Erinnerung an den großen Grafen entgegenbrachte. Wir gingen gerade über die Brücke und näherten uns der Schloßstiege mit den Badehäusern. Anstatt auf des Leutnant Worte zu antworten, zuckte ich nur mit den Schultern.

V.

Durch das etwas merkwürdige Benehmen des Leutnants verärgert, führte ich ihn nach der Besichtigung des Schlosses und des Ortes dem Elbufer entlang über die grünen Wiesen bis zum Stangendorfer Steinbruche. Hier wimmelte es von Menschen. Hunderte von Soldaten und Zivilpersonen waren damit beschäftigt, durch Brechen und Behauen von Steinen Baumaterial für die Festung Josefstadt zu beschaffen. Die Hammerschläge der Steinmetzer waren bis im Dorfe drüben zu hören. Große, mächtige Quadersteine wurden über die Stangendorfer hölzerne Brücke geschafft und am anderen Ufer auf schwere Wagen geladen. Wir durchschritten diese ausgedehnte Arbeitsstätte so schnell als möglich. Menschen, welche einen solchen Lärm nicht gewöhnt sind, konnte hier Hören und Sehen vergehen. Und schließlich war der Aufenthalt hier überhaupt recht wenig angenehm. Wir gingen über die Brücke und lenkten unsere Schritte in den Wald am jenseitigen Elbufer, der dem Steinbruche gerade gegenüberlag.

Hier war es wunderschön. Die gefiederten Sänger, welche sich vor dem Lärm am anderen Ufer hieher geflüchtet hatten, erfüllten den ganzen Wald mit ihrem Gesang. Aus der Ferne vernahm man das Knallen der Peitschen und Geschrei der Fuhrleute, welche auf der Stangendorf-Salnaier Straße die gehauenen Steine über Jaromiersch nach Pleß beförderten.

Plötzlich aber schlugen andere, angenehmere Töne an unser Ohr. Der Leutnant faßte mich bei der Hand, und ohne erst die Bedeutung meiner Erklärungen abzuwarten, gab er mir ein Zeichen, mich ruhig zu verhalten.

Gesang, allem Anschein nach der Gesang eines jungen Mannes, klang zu uns herüber. Als wir uns ganz still verhielten, verstanden wir deutlich jedes seiner Worte:

Heute halte ich strenge Wacht allhier,
Du mein schönes Kind, da vor deiner Tür.
Warum stehst du nicht auf und läßt mich nicht ein,
Wie kannst du, mein Lieb, ach, so grausam sein?
Trauten Harfenklang und auch Saitenspiel,
Ließ erklingen ich, liebes Kind, gar viel,
Ließ erklingen dir, ach, du holde Maid,
Dir zu Ehren nur, dir allein zur Freud.
Ach, ihr Berge dort, du mein schönes Tal,
Heut seh ich den Schatz wohl zum letztenmal!
Die Sonn und der Mond und das Firmament
Trauern dann mit mir bis ans letzte End'.

(Forts. folgt)

Was uns alle interessiert

An alle, die es angeht!

Wir haben in letzter Zeit aus der Ost- und Westzone eine größere Anzahl sogenannter Kettenbriefe zum Abschreiben und Weitersenden erhalten. Diese Briefe wandern bei uns alle in den Ofen. Wir bitten unsere Heimatvertriebenen, keinen solchen Unsinn mitzumachen, es ist schade um die Zeit und um das Porto. Halten wir fest an unserem richtigen Glauben, dann brauchen wir keinen solchen Aberglauben!

✱

Kempten. Ein alter Freund unseres Rubezahl, Oberfaktor Ernst Friedrich aus Reichenberg, feierte am 28. April 1950 seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar war 54 Jahre beruflich bei der Firma Stiepel in Reichenberg tätig. Er ist bis heute ein großer Naturfreund. Schon seit frühester Jugend durchwanderte er die heimatliche Berglandschaft, und es gibt wohl keine Ortschaft im Jeschken-, Iser- und Riesengebirge, die er nicht kennt. Weit über 1000mal hat er den Jeschken bestiegen. Die Schneekoppe 45mal, und hätten ihn die Tschechen nicht aus der Heimat vertrieben, da hätte er schon den 50. Aufstieg hinter sich. Mehrmals ist er von Reichenberg zu Fuß bis auf die Schneekoppe gewandert. Um 3 Uhr früh ging es los, abends um 8 Uhr war das Ziel erreicht. Zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter sieht man ihn täglich in der Umgebung von Kempten wandern, er muß Berge sehen. Die sein schon ganz schien die Alpen, aber unser Gebirge war halt noch viel schöner. Der Jubilar war auch Mitglied der Ortsgruppe Hoheneibe des Deutschen Riesengebirgsvereines. Wir wünschen ihm alle noch viele Jahre bester Gesundheit.



Arnau. Wir erhielten erst vor kurzem die Verständigung, daß bereits am 5. Februar 1949 Möbelfabrikant Anton Barth in Kartaus bei Jicin gestorben ist. Seine Stiefschwester Frau Puš hat ihn öfters besuchen dürfen. Der Verstorbene hatte 1945 viel unter den tschechischen Mißhandlungen zu leiden. In Viernheim, Kreis Bergstraße, hat die Firma wieder einen neuen Betrieb gebaut, und es hätte sicherlich den Verstorbenen gefreut, das neue Werk zu sehen. Sein Stiefbruder Hans Adolf leitet mit das Unternehmen. - Nachrichten zufolge wurde ein neuer Friedhof am Posthofberg angelegt, der alte Friedhof soll planiert werden.

Braunau. Der Schriftleiter Hugo Scholz, der die Braunauer „Scholle“ herausgab, die fast in jeder Landwirtsfamilie gelesen wurde, wohnt jetzt in (13b) Seeg bei Füssen (Allgäu) und betätigt sich schriftstellerisch.

Großborowitz. Hans Kuhn aus Haus 213 hat im Juli 1948 die Lehrerbildungsanstalt in Würzburg absolviert und unterrichtet jetzt an der zweiklassigen Volksschule in Obermöggersheim, Landkreis Dinkelsbühl, als Lehrer.

Hermannseifen. Oberlehrer Völpl von der evangelischen Schule wird gesucht. Sein Sohn Siegfried ist in amerikanischer Gefangenschaft im Lazarett auf Schloß Verneck bei Würzburg im August 1945 an schwerer Lungen-Tbc gestorben. Nähere Auskünfte erteilt der Kriegskamerad Waldemar Just, Memmingen, Herrenstr. 20/II. Völpl dürfte im Schloßpark beerdigt worden sein. - Einen kleinen Einblick in die Seelsorgearbeit zu den Osterfeiertagen in der Diaspora in der Sowjetzone gewährt uns Pfarrer Schoft. Einschließlich des Karsamstags bis Ostermontag zelebrierte er acht Hochämter und predigte ebenso viele Male. Außerdem hörte er viele Stunden Beichte und legte mit dem Fahrrad bei stürmischem Wetter von einer Ortschaft zur andern 40 km zurück. An diesem seeleneifrigen Priester könnten sich so manche hierzulande ein Beispiel nehmen. - Der ehemalige Direktor der Sozialversicherungsanstalt in Prag, Dr. Adolf Riedel, ist seit kurzem im Vertriebenenministerium in Bonn tätig. - Zum Bürgermeister von Müncheroda ist Ewald Friese bereits 1948 gewählt worden.

Hoheneibe. Fabrikant Löwit, zur Zeit in London. früherer Inhaber des Kabelwerkes der Firma Roha usw., besuchte vor kurzem anlässlich einer Geschäftsreise auch Markt Oberdorf und Obergünzburg, wo er mit ehemaligen Angestellten seines Unter-

nehmens Aussprache pflegte. Seine Hoheneiber Betriebe sind ja wie alle anderen verstaatlicht, und Herr Löwit ist jetzt englischer Staatsbürger. - Tischlermeister Johann Erben aus der Brückenstraße, jetzt in Glauzig 38 bei Köthen, schreibt uns, daß in Köthen und Umgebung noch mehrere bekannte Hoheneiber Familien wohnen: außer Prof. Dlouhy noch Frau Rotter, die beim Garber Bäcker wohnte, Kaufmannswitwe Exner, Brückenstraße, Priesel, Baumeisters Tochter, Frau Hoffmann, die Schneidermeisterswitwe Emilie Erben, alle aus der Brückenstraße; Gelbgießer Ullrich Anton und Schuhmacher Seidel Robert sind in einem Altersheim; R. Kuhn und Trautmann mit Familie, früher bei Firma Kleinig beschäftigt; weiter noch Antonie Ullrich, Krankenhausgasse, Antonie Jüngling, Schützenstraße, Rudolf Lahr, Lackierermeister, und seine Schwägerin Martha Scholz.

Markt Oberdorf i. Allgäu. Im Kreise Markt Oberdorf dürfte die größte Gruppe der heimatvertriebenen Riesengebirgler aus dem Hoheneiber Kreis eine Gastheimat gefunden haben. Alle Riesengebirgler aus der näheren und weiteren Umgebung sind herzlich eingeladen für Sonntag, den 30. Juli 1950, zur feierlichen Einweihung eines Mahnmals in Markt Oberdorf. Um 10 Uhr vormittag findet ein Festgottesdienst und anschließend die feierliche Weihe des Mahnmals statt. Im Juliheft bringen wir die genaue Tagesordnung, laden aber schon heute alle recht herzlich zu dieser Feier ein.

Ohsengraben. Der von uns gesuchte Obergefr. Rudolf Möhwald ist Anfang April 1945 in dem Raum von Lübben beim Ankurbeln seines Lastwagens von einem Granatsplitter in den Rücken getroffen worden und war sofort tot. Sein Grab liegt direkt bei einem Bahnwärterhaus. Ein Kriegskollege, der mit ihm beisammen war, ließ uns diese Nachricht zukommen; er half ihn beerdigen. Er wollte aber den Angehörigen die Hoffnung nicht nehmen, daher hatte er bis jetzt keine Nachricht gegeben. Wir bitten aber alle Heimkehrer, auch Todesnachrichten, wenn sie noch so schmerzlich für die Angehörigen sein mögen, uns mitzuteilen, damit die Angehörigen wenigstens von der furchtbaren Ungewißheit befreit werden.

Oberhoheneibe. Zu unserem Bericht über den Heimgang von Ferdinand Gottstein haben wir eine unrichtige Information erhalten, daß er der Schwiegervater von Josef Erben vom Ölberg ist. Er war der Schwiegervater von Erben Vinzenz aus der Hölle; derselbe ist aber vermißt. Er war ein Bruder von Erben Emil, welcher neben dem Bittner-Bäcker das Rotterhaus gekauft hatte.

Ponikla. Bürgermeister Knappe soll noch im Jahr 1946 sich im Starkenbacher Gefängnis befunden haben, wohin ihm Bekannte Eßwaren sandten; somit wäre es unrichtig, daß er bereits 1945 in Starkenbach hingerichtet wurde.

Schwarzental. Wer von den durch die Tschechen Inhaftierten weiß Bescheid über meinen Mann Oswald Renner, Telefonangestellter beim Postamt in Hoheneibe, aus Haus 16? Er wurde am 16. Juni 1945 aus dem Lager Forstbad mit anderen Kameraden von der tschechischen Gendarmerie abgeführt. Seit der Zeit habe ich nichts mehr von ihm gehört. Um Nachricht bittet Helene Renner, Gattin, an die Schriftleitung.

Riesengebirgler Groß-Berlins! Erscheint regelmäßig auf den Großtreffen der Sudetendeutschen an jedem ersten Sonntag im Monat um 15.30 Uhr im Prälat in Berlin-Schöneberg, Hauptstraße, S-Bahnhof Schöneberg!

Riesengebirgslehrer! Die Absolventen der Trautenauer Lehrerbildungsanstalt halten ihr erstes Ferientreffen (Jahrgang 1939—1942, Klasse Wätzje) in Kasendorf. Alle Lehrer der LBA. und die Schüler der Jahrgänge 5a und 5b treffen sich vom 29. Juli bis 6. August 1950 in dem schönen Marktflecken am Fuße des Fränkischen Jura. Anmeldungen an Alfred Jüptner, Lehrer in Kasendorf 79, Kreis Kulmbach (Bayern) (13a).

Rochlitz. Hans Rieger und Frau Frieda, gesucht im Aprilheft, wohnen in Kerkingen in Württemberg. Genaue Adresse nicht bekannt. - Wie wir durch Josef David erfahren, sind mehrere Holzhäuser von den Tschechen abgetragen, unter anderen das Haus unterhalb der Pirkel-Schmiede, das ehem. Kaffeehaus Schmidt und das Haus vom alten Nossek gegenüber vom Rathaus. Die Kircheneinfriedungsmauer ist ganz abgetragen worden.

Spindelmühle. Der zweite Sohn vom ehem. Bürgermeister Dr. Pick, Karl Pick, ist im März 1946 nach Venezuela ausgewandert. - Pfarrer Josef Paukert in Annaberg bei Mariasell schreibt uns, daß er am 11. Juli an einem Riesengebirgsabend in Obergünzburg und am 16. Juli an einem Treffen der Spindelmühler in Sehlen teilnehmen wird.

(Fortsetzung S. 20, Spalte 1 unten)

Wir gratulieren den Neuvermählten und Jubilaren



Arnau. Den Eheleuten Heinz und Wilma Lottes geb. Schrutt, jetzt in Plauen, wurde am 30. 3. 1950 der zweite Junge Karl-Heinz geboren. - Den Eheleuten Alfred und Maria Fendler, Tochter des Möbelfabrikanten Anton Barth, wurde am 4. 4. 1950 eine Tochter Adelheid geboren. Das Dreimädelhaus aus Arnau findet seine traditionelle Fortsetzung. - Ihre silberne Hochzeit feierten das Ehepaar Josef und Anna Pittermann. - Den Eheleuten Willi und Helga Kucz geb. Pittermann wurde am 14. 10. 1949 eine Tochter namens Petra geboren. - Josef Hablewetz, Heizer in der Elbe-mühle, begeht mit seiner Gattin am 3. 6. 1950 in Gumperda über Kahla bei Stadtroda den 45. Hochzeitstag. - Adolf Sagner, ehem. Zeitungsausträger aus der Gebirgsstraße 175, erlebte bei bester Gesundheit am 12. 4. 1950 seinen 65. Geburtstag.

Gradlitz. In Stuttgart-Zuffenhausen vermählte sich Günter Huder, Sohn des Kaufmannes Huder, mit Luise Stiefel im Mai 1950. Die Neuvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Großborowitz. In Bärenstein, Kr. Annaberg, gegenüber der sudetendeutschen Stadt Weipert, verheiratete sich Gertrud Schinkmann geb. Scharf mit Herrn Langer, einem Einheimischen. Frau Schinkmann war anfangs der Kriegsjahre in der Buchhaltung der Firma „Roha“ angestellt. - Tischlermeister Franz Sturm aus Nr. 13 feierte im Januar seinen 82. und seine Frau Karolina im Laufe dieses Jahres ihren 75. Geburtstag.

Güntersdorf. Martha Kuhn aus Haus Nr. 217 vermählte sich am 29. 4. 1950 mit Gerhart Jähniße. Dem jungvermählten Ehepaar Hans und Erna Schweig geb. Wihan aus Ober-Güntersdorf wurde am 7. 4. 1950 eine Tochter geboren.

Harta. Liselotte Erben, Tochter des Gendarmerieoberwachtmeisters, verlobte sich in Farkant mit Walter Zander. - Gertrud Cersovsky verheiratete sich am 21. 5. 1950 mit Polizeiwachtmeister Otto Naudler aus Böhm.-Leipa in Koßdorf 6 über Falkenberg/Elster. - Dem ehem. Buchhalter bei der Firma „Roha“, Willi Falge, und Frau Marie wurde am 15. 4. 1950 in Lappersdorf 59 bei Regensburg ein zweiter Sohn Rainer-Maria geboren.

Hermannseifen. Christel Kühnel aus Theresienthal und Ernst Jatsch aus Leopold grüßen alle Bekannten als Verlobte. - Helene Pohl vermählte sich mit Erich Reichow aus Pommern. - Webereimeister Josef Pohl, früher bei der Firma Kluge, feierte in Kassel, im Kreise seiner Lieben, seinen 80. Geburtstag.

Hohenelbe. In Garmisch-Partenkirchen vermählte sich im Februar 1950 die Tochter Traute vom † Fotografen Kühnel mit Hans Riese. Die Neuvermählten wohnen in Hamburg. - Der ehem. Buchhalter bei der Firma Kleining, Franz Erben, wohnt jetzt mit seiner Familie in Lappersdorf bei Regensburg. Auch seine Schwiegermutter, Marie Dreßler, ist dort. Ihr Sohn Oskar Dreßler verheiratete sich anfangs 1949 mit Hermine Pleyer aus Gaßnitz bei Eger. Den Eheleuten wurde am 29. 9. ein Töchterlein Gerlinde geboren. Anni Dreßler vermählte sich am 20. 4. 1949 mit Georg Kerscher, Angestellter in Lappersdorf. - Die Geburt eines Stammhalters Bernhard, am 1. 1. 1950, melden uns die Eheleute Lutz und Gretl Schmidt geb. Pieschel bzw. der Sohn des Sparkassendirektors Schmidt. - Webmeister i. R., Vinzenz Tauchen, Langenauer Straße 726, feierte am 25. 3. 1950 in Reinstädt bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Er lebt bei seiner Tochter Berta, nachdem ihm bereits im September 1947 seine Gattin Karolina im 79. Lebensjahre gestorben ist. - Bei geistiger und körperlicher Frische feierte am 27. 2. 1950 Anna Kober aus der Mozartstraße 679 in Geismar Nr. 94 bei Kassel, bei ihrem Sohn Viktor, ihren 82. Geburtstag. - Kalkwerkleiters-Witwe Marie Renner wird am 26. September 1950 in Reinstädt ihren 70. Geburtstag feiern. Frau Renner war viele Jahre im Kath. Frauenbund eifrig tätig.

Huttendorf. Ihre Vermählung feierten am 9. 5. 1950 in Herzogenaurach/Ofr. Nr. 3 Walter Tauchmann, Sohn des Franz und der Marie Tauchmann, mit Marianne Tritsch aus Dürnbach, Kr. Eger. Die Neuvermählten grüßen alle lieben Bekannten.

Huttendorf-Jungbuch. Franz Thamm, der viele Jahre bei der Firma Müller als Kutscher beschäftigt und in Jungbuch der erste Geschäftsführer der Christl. Textilarbeitergruppe war, beging am 10. 4. 1950 seinen 65. Geburtstag in Eisleben.

Ketzelsdorf-Salnai. Der ehem. Brünnelepfarrer, der letzte Pfarrer von Salnai, Reinhold Barth, jetzt in Greußen, Markt 12, Kr. Sonderhausen/Thüringen, feierte am 21. 5. 1950 seinen 50. Geburtstag, aus welchem Anlaß ihm seine ehemaligen Pfarrkinder aus beiden Pfarreien die herzlichsten Glück- und Segenswünsche und ein noch langes priesterliches Wirken von Herzen wünschen.

Krausebauden. Otto Kraus aus Haus Nr. 7 feierte am 4. 5. 1950 seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar sucht seinen Bruder Josef Kraus aus Oberschreiberhau, Heizer in der Glashütte „Josefinenhütte“. Der Jubilar ist ein Bruder des verstorbenen Kapellmeisters Vinzenz Kraus. - Oberlehrer Karl Patzelt und der ehem. Bürgermeister Albert Bradler feiern im Juni 1950 ihren 60. Geburtstag. **Lauterwasser.** Frieda Baier vermählte sich im November 1949 mit Karl Reiner am Voßberg auf Usedom. - Elfriede Kubitschek aus Lauterwasser vermählte sich in Kirchbauna mit H. Wicke, Landwirt.

Mastig. Fachlehrerin Herwige Ruß, jetzt in Liebenwerda als Lehrerin tätig, hat sich mit Martin Glaser, Berlin, verlobt. Herr Glaser war früher in Mastig tätig. - Irma Langhammer aus Hintermstig Nr. 8, jetzt Lubars Nr. 28 über Schönhausen a. d. Elbe, Kr. Jerichow II, hat sich am 1. 5. 1950 mit Karl Lübeck aus Bad Altheide bei Glatz verlobt. Sie grüßt alle lieben Bekannten. - Hilda Tauchmann aus Mastig-Bad verheiratete sich im August 1948 in Heiligstadt/Eichsfeld mit Josef Hofmann aus Kaaden. Die Eheleute lassen alle Heimatfreunde herzlichst grüßen.

Mittellangenu. Die Tochter Marie des Klempnermeisters Erben vermählte sich am 15. 4. 1950 mit Werner Koop in Schwerin, Mecklenburg, am Ziegelsee 36. - In Gundremmingen, Kr. Günzburg, verheiratete sich die Tochter des Josef Sturm, „Maria“, am 22. 4. 1950 mit Fritz Göhlich, einem Heimatverwiesenen aus Liegnitz, Schlesien. - Josef Sturm feiert heuer im September mit seiner Gattin das Fest der Silberhochzeit.

Mohren. Emanuel Rilk aus Nr. 158 begeht am 20. 5. 1950 seinen 67. und seine Gattin Flora feiert am 5. 9. 1950 ihren 65. Geburtstag. Ihr Sohn Oskar ist in Sibirien bereits im Frühjahr 1946 infolge der großen Strapazen gestorben. Der Sohn Emanuel ist in der Gegend von München. Die Familie Rilk grüßt alle Mohrner auf das herzlichste.

Niederhof. Die Eheleute Franz und Anna Tauchen feierten am 15. 9. 1949 ihre Silberhochzeit. Beide Jubilare sind über 60 Jahre. Sie haben gar manch Schweres im Laufe der Jahre erlebt. Die Zwangsausiedlung war der schwerste Schlag ihres Lebens.

Niederprausnitz. Die bekannte Masseuse Anna Hanausch wohnt jetzt in Köthen, Friedrichstr. 59, ist gesund und wird im Oktober 1950 89 Jahre. - Josef und Anna Kloß feierten bereits im September 1949 in Berlin-Klein-Machnow ihre Silberhochzeit in der dortigen Pfarrkirche. Die Eheleute Kloß und Tochter Martha grüßen alle Lieben aus der Heimat.

Oberhohenelbe. Rudolf Möhwald, Dachdecker, der Jüngere, verheiratete sich im Mai 1949 mit einer Jungbäuerin aus Wittgendorf, Kr. Zeitz. Er ist Landwirt geworden. Am 19. 4. 1950 wurde den jungen Eheleute ein Sohn Gerd geboren. - Den Eheleuten Buchberger Hans, welche im Hause des Bürgermeisteramts wohnten, wurde am 29. 1. 1950 ein Stammhalter, namens Günter, geboren. - Landwirt Ferdinand Wanka in Ottendorf, Bez. Dresden, feierte bei bester Gesundheit am 26. 4. 1950 seinen 73. Geburtstag. - Anna Seidel, die in der Hölle Nr. 245 wohnte (beim Pfeifer-Schuster), ist jetzt bei ihrer Tochter Anna Wänke in Berlin 49, Kr. Wolmirstedt, und feiert am 27. Juli 1950 ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist die Mutter von Marie Möhwald (Fridolin, ein Sohn, war in Trautenau bei der Polizei, der andere wohnte unterhalb Zehbräuer). - Marie Bittner, Witwe des Webmeisters A. Bittner bei der Firma Schreiber, feierte am 25. 5. 50 ihren 79. Geburtstag. - Dachdeckermeister Vinzenz Scharf feiert am 3. 6. 1950 in (19a) Giebelroth Nr. 11, Kr. Zeitz (Sachsen), seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich und war nicht nur im ganzen Gebirge, sondern in vielen



Vinzenz Scharf

Ortschaften des Kreises ein sehr bekannter, geachteter und beliebter Handwerker.

Oberprausnitz. Von unseren Landsleuten vermählten sich Helmut Wanka am 27. 8. 1949 mit einer Einheimischen. Den Eheleuten wurde vor kurzem ein Junge geboren. Ferner Gretl Festa

im Juli 1949 mit einem Schlesier. Der Stammhalter heißt Reinhard.

Pommerndorf. Hans Lahr aus Sechsstätten hat sich im Oktober 1947 in Mecklenburg verheiratet; heuer am 25. 2. 1950 wurde den Eheleuten ein Junge, Jürgen, geboren.

Proschwitz. Glockenbergvorsteher Rudolf Patzelt verheiratete sich 1947 in (16) Gittersdorf Nr. 9 bei Hersfeld (Hessen) und ist bereits Vater von zwei Buben.

Rochlitz. Verheiratet haben sich Hugo Knappe, ein Sohn des Lackierer- und Anstreichermeisters Raimund Knappe, mit Herta Pohl, Tochter des Warenhausbesitzers Johann Pohl aus Rochlitz.

Schwarzental. Alfred Luksch (Fichtenwasser) vermählte sich mit einem Mädchen aus Bayern.

Spindelmühle. In Hof/Saale, Bahnhofplatz 8, feierten am 7. 3. 1950 Ernst Hahn und Frau Marie ihre Silberhochzeit.

Tschermna. In Heuckewalde, Kr. Zeitz, feierten die Eheleute Purmann am 31. 1. 1950 ihre silberne Hochzeit. Bei der Familie des Sohnes Franz in Wilhelmshaven ist am 22. 2. 1950 ein kräftiger Stammhalter, Reinald, angekommen.



Heimatliche Berufe und Gewerbe finden Fortsetzung

Arnau. Dentist Josef Lorenz, der seit 1923 selbständig in unserer Heimatstadt tätig war, ist es nach vielen Mühen gelungen, seit Februar 1949 in Niederbeisheim, Bez. Kassel, wieder eine Zahnpraxis zu eröffnen. - Im Maiheft haben wir Spediteur Franz Gebert gesucht. Er schreibt uns, daß er im April 1945 mit dem Schiff nach Kopenhagen kam und von dort nach Schleswig-Holstein, später bis Braunschweig. Seit einem Jahr ist er wieder selbständig als Autotransporteur und Brennholzhändler, Celler Straße 54.

Harta. Josef Möhwald aus Haus 32 hat mit 1. 1. 1950 in Bidingen über Kaufbeuren eine eigene Schuhmacherei errichtet.

Hennersdorf. In seiner eigenen Werkstatt in Tauchau, Kr. Weisensfels a. d. Saale, erzeugt Emil Hackel wieder elektrische Artikel und beschäftigt mehrere Arbeiter. - In Löhlbach, im Kreis Franckenberg, hat Adalbert Dworschak seit 15. 7. 1949 eine Auto-, Fahrräder- und Nähmaschinenreparaturwerkstätte errichtet.

Hermannseifen. Im Märzheft berichteten wir über die Heimkehr des Kriegsgefangenen Rudolf Flögel, der angeblich seine Braut mitbrachte. Es wird uns mitgeteilt, daß seine Braut Philomena Patzelt aus Johannisgunst, Haus 21, stammt.

Hohenelbe. Christl Erben, Tochter des Uhrmachers Josef Erben, hat in Wöllershof das Examen einer Vollschwester mit „Sehr gut“ bestanden. - Textilkaufmann Ernst Kletschka ist seit kurzem wieder in seinem Beruf untergekommen und leitet das „Haus der Mode“ in Mainz (Rh.), Schillerplatz 3.

Ketzelsdorf. Ernst Flegel, Sattler und Polsterer aus Haus 224, führt in Clausen in der Pfalz sein Gewerbe wieder als selbständiger Meister fort.

Kleinborowitz. Der letzte Bürgermeister Franz Blaschke hat durch eigenen Fleiß und Zähigkeit eine eigene Gärtnerei in Frankfurt-Rödelheim, Stemmbrücke, angelegt. Wieder ein Beispiel, was unser Leute leisten, wenn man ihnen die Möglichkeit dazu gibt!

Lauterwasser-Petersdorf. Josef Purkert, Gastwirt und Schlosser, hat in Neu-Zachum in Mecklenburg wieder eine Bienenzucht eingerichtet. Er teilt dies allen Bekannten und alten Bienenzüchtern von früher mit.

Mastig. Schuhmachermeister Franz Neumann übt seit dem 15. 6. 1949 in Hohenstadt wieder als selbständiger Meister ein Gewerbe aus.

Mastig-Josefsböbe. Stefan Rumler hat in Sattains (Vorarlberg) eine Polstergestellherzeugung inne. Als Kriegsinvalide und trotz dem einen Bein führt er sehr tatkräftig sein Geschäft. Im selben Ort ist auch noch Herr Bruno Seidel, früher in Trautenau. Wir Riesengebirgler wollen noch heuer unseren Freunden in Vorarlberg, Treffpunkt Bregenz, einen Besuch abstatten. Das Nähere wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Niederlangenu. Der Gärtner Erhard Gall hat sich wieder selbständig gemacht und wohnt jetzt in Lohne, Post Packebusch, Kreis Osterburg (Altm.).

Oberhohenelbe. Irmgard Donth, Tochter des Schriftsetzers Donth im Heilekhaus, hat in Weiler (Allgäu) eine Massage-Orthopädie-Krankengymnastik eingerichtet und erfreut sich eines guten Zu-

spruchs. - Johann Fischer, Textilwarenhändler, hat in Braunschweig in der Fallersleberstraße 20 aus eigener tatkräftiger Arbeit einen Geschäftsladen erbaut und übt sein altes Gewerbe seit 20. Mai des Vorjahres wieder aus.

Oberprausnitz. Hebamme Hermine Kuhn übt ihren Beruf seit 1. 5. 1948 wieder in Postmünster, Kr. Pfarrkirchen, aus.

Riesengrund. Alle, die einmal den Riesengrund durchwanderten und über die Bergschmiede zur Schneekoppe stiegen oder von dort herab kamen, mußten bei der Großmann-Baude, einem überaus netten, gemütlichen Einkehrhaus, vorüber. Seit kurzem hat Herr Josef Großmann die Leitung und Verwaltung des „Hotel am Berg“ in Urach (Württ.) übernommen. Der Kurort Urach mit seinen 7000 zählenden Einwohnern liegt landschaftlich einzigartig und erinnert viel an unser unvergeßliches Riesengebirge. Urach ist über Ulm-Reutlingen zu erreichen. Herr Großmann wird sich freuen, wenn viele Riesengebirgler ihn in ihren Urlaubstagen besuchen.

Rochlitz. Richtigstellung. Dentist Fritz Palme wohnt in Fürth bei Nürnberg, also nicht in Nürnberg.

Schwarzental. Alfons Flegel, der im Haus 95 eine gutgehende Fleischerei hatte, setzt seit 15. 12. 1949 den Metzgereibetrieb in Aichach (Oberbayern) fort.

Tschermna. Müllermeister Franz Kaufmann hat die Gießmühle in Wilbich, Kr. Worbis (Thüringen), gepachtet.



Hermannseifen. Exner Pepi ist aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt und befindet sich wegen einer Fußverletzung im Marburger Krankenhaus. Seine Mutter Marie Exner ist im Vorjahr gestorben. Sein Bruder Karl Exner, Beamter der Firma Eichmann, befindet sich noch in tschechischer Gefangenschaft. Seine Frau Hilde ist gestorben.

Oberprausnitz. Aus polnischer Gefangenschaft ist Florian Meßner am 19. 2. 1950 zu seiner Familie heimgekehrt.

Rochlitz. Gustav Schowald aus Haus 230, Weber, ist nach 4½-jähriger russischer Kriegsgefangenschaft im September 1949 zu seiner Schwester nach Heidenheim (Brenz), Schießstr. 8, zurückgekehrt und grüßt alle lieben Bekannten.

Spindelmühle. Oskar Hollmann, Koch (von Baudenseffen der Jüngste) ist am 2. Januar 1950 aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt; sein Bruder Josef ist gestorben, Reinhold und Ernst noch vermißt. Der Heimkehrer grüßt alle Spindelmühler.

Welche Wehrmatsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermißten?

Arnau. Obergfr. Dr. Ekkard Meißner, geb. 1911, Feldp.-Nr. 23 104, vermißt seit 12. 5. 1944 bei Sebastopol (Krim). Nachrichten an Anni Gottstein, Lesse 123 üb. Lebenstedt (Braunschweig). - Über Oberleutnant der Gendarmerie Fröhlich kann nähere Auskunft geben Familie Warmbrunn in Stadthagen, Bahnhofstr. 17. - Paul Baudisch, Feldp.-Nr. 16 346, schrieb zuletzt am 8. 1. 1945 aus der Gegend von Kielce (Weichselbogen). Nachricht an Franz Walischka, Großobringen, Kreis Weimar (Thüringen).

Altenbuch-Kaltenhof. Gefr. Hubert Richter, geb. 1924, Feldp.-Nr. 47 845, vermißt im Raum Minsk-Wilna am 10. 7. 1944. Nachricht an Marta Teichmann, Ludwigsfelde, Potsdamer Straße 16, Kr. Teltow.

Harrachsdorf. Gesucht werden folgende Wehrmatsangehörige: Obergfr. Erich Kober, geb. 10. 9. 1920 in Harrachsdorf, Feldp.-Nr. L 63 973, letzte Nachricht 27. 3. 1945. - Obergefreiter Rudi Schmidt, geb. 19. 7. 1919 in Rochlitz, Feldp.-Nr. 10 638 C, letzte Nachricht 27. 3. 1945 aus Saloniki (Griechenland). - Gefr. Franz Donth, geb. 8. 5. 1898 in Witkowitz, letzte Nachricht am 15. 1. 1945 Kdo. Weichselwerft, Schröttersburg-Süd (Ostpreußen). - Otto Lorenz, geb. 26. 8. 1927 in Hohenelbe, letzte Nachricht vom 3. 3. 1945 vom 3. Panzer-Grenadier-Ersatz- und Ausbildungs-Bataillon 433 Meinsberg über Waldheim (Sachsen). Die Einheit soll zuletzt nach Eisenach gekommen sein. - Leutnant Karl Butzke, geb. 31. 7. 1906 in Wildschütz, Lehrer,

Feldp.-Nr. 47 535 A, letzte Nachricht 11. 1. 1945, großer Weichselbogen Radom—Demblin, Sicherungsbtl. 688 (ist der Sohn von Wenzel Butzke, Oberlehrer in Trautenau). Nachricht erbeten an Otto Lauer, Bergen 18^{1/10}, Kr. Traunstein (Obbay.).

Harta. Feldw. Ludwig Lorenz, geb. 14. 2. 1914 in Niederpraunsitz aus Haus 147, Angestellter der Ortskrankenkasse Hohenebel. Vermißt seit Mitte Juli 1944 bei den Kämpfen im großen Velikajabogen (Raum östlich Riga). Nachricht erbeten an Julie Lorenz, (13a) Hirschau (Opf.), Nürnbergger Str. 18.

Hennersdorf. Uffz. Alfred Wonka, geb. 2. 9. 1912, Feldp.-Nr. 30 866. Letzte Nachricht Weihnachten 1944. Zuletzt am Baranow-Brückenkopf. Nachricht erbittet sein Bruder Albert Wonka, (19a) Burgwenden, Kr. Eckartsberga (Sachsen-Anhalt).

Hermannseifen. Unteroffizier Reinhard Pohl, geb. 1922, Schule für Hhjid.-Art., Lehrstab II, Insp. VIII, Hörsaal 39, Groß-Born-Linde (Pommern), vermißt seit Februar 1945. Nachrichten erbittet der Bruder Alois Pohl, Schneider, Haldorf, Kr. Fritzlar. - Obergefr. Stefan Purmann, Feldp.-Nr. 37 751, seit 13. 1. 1943 vermißt im Raum von Stalingrad. Nachrichten erbittet Marie Purmann in Grunbach, Lederstraße 5, Kr. Waiblingen. - Obergefr. Ernst Stiller, geb. 29. 4. 1911, Feldp.-Nr. 32 037, vermißt seit Januar 1945. Genannt ist von Trautenau im Januar 1945 in Richtung Breslau gefahren, seither fehlt jede Nachricht. Gesucht von Josef Stiller, Hiemenhofen 9 (Allgäu).

Hohenebel. Wenzel Adolf, Wachtm. im motor. Gendarmeriezug Nr. 20, aus der Klostersgasse 7, vermißt seit 21. 1. 1945 bei Gut Leffken bei Lautenburg in Westpreußen. Gesucht von Gattin Berta Adolf, Aue, Kr. Zeitz, Weinbergstr. 10. - Mietautobesitzer Franz Schier soll bereits 1946 in Wolkowitze gestorben sein. Welcher Heimkehrer weiß Näheres? Nachricht erbittet Vater Johann Schier, (19a) Großpötchen, Kr. Zeitz. - Panzergrenadier Hans Hollmann, geb. 4. 5. 1928, Gebirgsstraße 22, war im 4. Panzergrenadierausbildungsbtl. 108, Leisnig (Sachsen). Er wurde am 21. 4. 1945 in der Nähe von Troppau verwundet; man soll ihm im Lazarett in Fulnek am 24. 4. 1945 das linke Bein abgenommen haben. Seit dieser Zeit haben wir keine Nachricht von ihm. Zuschriften an Franz und Anna Hollmann, Darmstadt, Herderstraße 5 (Hessen).

Kleinborowitz. Wachtm. Franz Scholz, Feldp.-Nr. 11 707 B, war im Jahre 1944 zwangsweise zur SS (Panz.-Gren.) als Oberscharführer zugeteilt. Bei einem Panzervorstoß bei Dewentave (Belgien) soll er am 6. 1. 1945 in amerikanische Gefangenschaft gekommen sein. Nachricht erbittet der Vater Johann Scholz, früher Gastwirt und Kaufmann, Berlin N 65, Kiautschou-Straße 9-12. - Helmut Festa, geb. 1. 6. 1929, wurde am 1. 5. 1945 nach Prag eingezogen. Seit dieser Zeit fehlt jede Nachricht von ihm. - Josef Vielkind, Ehemann meiner verstorbenen Schwester Marie, geb. 1907 in Reichenberg, Feldp.-Nr. 26 374, letzter Einsatz bei Neißة. Nachricht erbittet Rudolf Feisl, (13a) Euchenreuth b. Stadtsteinach (Frankenwald).

Kottwitz. Gefr. Adolf Berger aus Haus 85 (Sandermühle), geboren am 20. 2. 1910, Feldp.-Nr. 20 440 H. Letzte Nachricht aus Nisch, Serbien. Nachricht erbittet Fanny Blaschka, Lohr a. M., Neubaustraße 433.

Kransebauden. Josef Kraus, geb. 1911 aus Haus 24, Feldp.-Nr. 33 354, seit August 1944 vermißt bei Jassy-Kischinow (Rumänien). Nachricht erbittet Josef Kraus, Neu-Brandenburg, Ernst-Thälmann-Straße 63.

Lampersdorf bei Trautenau. Richter Helmut, geb. 14. 6. 1926 in Lampersdorf 144, Feldp.-Nr. 27 068, letzte Nachricht vom 8. 3. 1945 aus Rumänien aus der Nähe von Fokschaoni. - Edwin Bischof, geb. 28. 3. 1921 in Lampersdorf, letzte Feldp.-Nr. 223 530 D, Funker, letzte Nachricht aus Sebastopol (Krim) einige Tage vor dem Fall. Nachricht erbeten an Adelheid Hentschel, (14a) Hohenstaufen, Hauptstraße 174, Kr. Göppingen (Württemberg).

Mastig. Obergefr. Alois Sommer, geb. 1922 in Hintermastig 23, Feldp.-Nr. 31 810 E, ist seit dem 9. 8. 1943 bei den Kämpfen um Gubino im Raum von Wjasma vermißt gemeldet. - Gefreiter Stefan Sommer, geb. 1907 in Hintermastig 23, zuletzt wohnhaft in Josefthal 253, Feldp.-Nr. 09 118 C, seit dem 10. 10. 1943 in der Gegend des Asowschen Meeres (Ukraine) vermißt. Nachricht erbittet der Vater Franz Sommer in (15) Deuna Nr. 133 über Leinefeld, Kr. Nordhausen (Thür.).

Mittellangenuau-Hackelsdorf. Leopold Gottstein aus 102 ist seit 1945 vermißt, Feldp.-Nr. 26 817. Sein letzter Brief war vom 14. 4. 1945. Er war in Heidersdorf bei Görlitz bei einer Familie Hilbrich im Quartier. Nachricht erbittet Gattin Elfriede Gottstein in (10a) Gödlau 24, Kr. Bischofswerda (Sachsen).

Mittellangenuau. Walter Lorenz, geb. 1926 aus dem Bauernhof Nr. 80, wurde am 22. 2. 1944 zu seinem nächsten Jägerregiment nach Troppau eingezogen. Im Juli 1944 war er bei einem Grenadier-Rgt. in Galatz (Rumänien); letzte Nachricht vom 17. 8.

1944, wo er schreibt, seine Einheit marschiert nordwestlich und kommt zum Einsatz. Nachricht an die Mutter Philomena Lorenz, Kölitsch über Arzberg, Kr. Torgau.

Mohren. Pfohl Wenzel, geb. 1907 a. Haus 11, Feldp.-Nr. 20 733 D, letzte Nachricht aus der Gegend von Krappitz-Kosel in Oberschlesien vom 1. 2. 1945. - Pfohl Alois, geb. 1909, Feldp.-Nr. 38 586 C, Vermißtmeldung aus Bogdanovka, Kr. Melitopol, vom 19. 11. 1943. Seine beiden Söhne sucht Wenzel Pfohl, Löhlbach 162, Wildungerstraße, Kr. Frankenberg (Eder).

Neusattl bei Karlsbad. Lothar Schröter, Obergefr. in einem schweren Artillerie-Rgt., geb. 1912, Feldp.-Nr. 10 392 C, letzte Nachricht vom Februar 1945, war im Kaukasus und hat den Rückzug bis nach Ungarn mitgemacht; seither fehlt jede Nachricht. Nachricht an den Vater Johann Schröter (geb. Riesengebirger), (13b) Nördlingen, Lindenweg 12 (Bayern).

Niederhof-Krausebauden. San.-Gefr. Ernst Kraus, geb. am 21. 7. 1913, zuletzt wohnhaft in Niederhof 101, letzte Nachricht vom 29. 4. 1945 aus Res.-Laz. Bad Schandau. Nachricht erbittet Anna Kraus geb. Finger, (19b) Radegast, Markt 2, Kr. Köthen (Anhalt). **Oberdöberney.** Josef Kafka, geb. 1905, Schlosser, Feldp.-Nr. 13 657, war zuletzt in dem Abschnitt in der Nähe von Tschenschow; er ist vermißt seit dem 14. 1. 1945. Nachrichten erbittet Alfred Patzelt, (17a) Tairnbach, Eschelbacher Str. 15, Kr. Heidelberg.

Oberhohenebel. Kraus Rainer, Matrose M 63 599 B, Marinepostamt Hamburg, vom Vater Franz Kraus Nr. 333, jetzt Dodenhausen 9, Kr. Frankenberg (Hessen).

Pilnikau. Gefr. Alfred Berger, geb. 1926 in Pilsdorf, Feldp.-Nr. 36 979 D (Slowakei), soll in Moskau P (PK 2448/8 Lager) gewesen sein. Wer hat ihn dort getroffen? Nachrichten erbittet Marie Berger, derzeit Berkenbrück Nr. 1 bei Luckenwalde.

Rochlitz. Obergefr. Rudolf Knappe, geb. 11. 2. 1912, Feldp.-Nr. 02 602, vermißt seit August 1943 in Rußland. Nachricht erbittet Marie Knappe, Reichenbach im Vogtland (Sachsen), Wiesenstr. 2.

Switschin. Welcher Stalingradkämpfer kann Auskunft geben über den Obergefr. Josef Dittrich, geb. 24. 9. 1914 in Switschin? Feldpost-Nr. 08 459 D. Nachricht an Rosa Dittrich, z. Z. Eichenberg, Post Orlamünde, Kr. Stadtroda (Thüringen). - Karl Machka, war zuletzt bei der Marine. Er ist weder vermißt noch tot gemeldet. Nachrichten an Marie Machka in Westerregeln, Feldstraße 3, Kr. Wanzleben (Sachsen-Anhalt).

Wildschütz. Alois Scharm, geb. 10. 3. 1920 aus dem Oberdorf Haus 161, Feldp.-Nr. 64 498 B, letzte Nachricht vom 10. 1. 1945 aus Danzig. Nachricht erbittet Anna Scharm, (13b) Holzkirchen, Heidstraße 2, Kr. Miesbach.



Arnau. Baumeister Heinrich Frenzel, Kirchengasse 7, von Walter Patzelt, Altenbauna 32, Kreis Kassel. - Werkmeister Johann Hoder, Flurstraße 454, sucht seine Brüder und Schwester und Verwandten, jetzt in Bahren, Loreley-Siedlung, Post Golzern über Grimma a. Mulde i. Sa. Franz Hoder aus Koken, Steffan Hoder, Seidenweber in Salenbach-Oberrochlitz, Wenzel Hoder, Zimmermann, Eichelhof bei Ober-Soor, Franz Friebe und Frau in Haendorf b. Deutschpraunsitz, aus dem gleichen Ort Johann Link, Zimmermann, Josef Link, Webmeister, ferner Mathilde Flögel aus Arnau, Vorsteherin des Dritten Ordens. - Emilie Steffan geb. Hentschel, Gebirgsstraße, von Karolina Kohl in Gorden 84, Post Oppelhain, Kr. Liebenwerda (Sa.). - Josef Langner, geb. 1900, und Gattin Berta (beschäftigt bei Eichmann) von Anton Langner, Eckmannsdorf, Post Blönsdorf, Kr. Wittenberg.

Arnau-Gutsmuts. Die Witwe des Krankenkassenangestellten August Lorenz, Marie Lorenz, und ihre Tochter Else Kasper sind am 17. 9. 1946 mit einem Transport in die Gegend von Schwerin gekommen. Wer war bei dem Transport dabei, wer weiß den Aufenthaltsort der Gesuchten? Nachrichten erbittet Josef Nagel, Helsa, Berliner Straße 180, Kr. Kassel.

Arnau-Hermannseifen. Frl. Marie Spiller aus Oberhermannseifen von Walter Patzelt, Altenbauna 32, Kr. Kassel.

Arnau-Trautenau. Karl Kuhnert, Studienrat an der Lehrer-

bildungsanstalt Trautenau von 1939—1940, wird gesucht von Alfred Jüptner, (13a) Kasendorf 79, Kreis Kulmbach.

Gradlitz. Anna Wolf aus Haus 58, jetzt im Alter von 70 Jahren, ausgesiedelt im Sommer 1945. Wurde noch in Leipzig gesehen. Seither fehlt jede Spur. Wer weiß ihren Aufenthalt, wer hat sie im August, September oder später noch im Jahr 1945 gesprochen? Nachricht erbittet Rudolf Wolf, Altötting, Trostberger Straße 63.

Güntersdorf. Familie Vanjek aus Komar. Sie sollen im August 1946 nach Mecklenburg ausgewiesen sein. Zuschriften an Josef Schreiber, Ilmendorf 39½, Post Ernsngaden, Kr. Pfaffenhofen a. d. Ilm (Obb.).

Hermannseifen. Ilse Kozyan gesucht von Johann Scholz, Landwirt und Kaufmann, Kleinborowitz, jetzt in Berlin N 65, Kiautschoustr. 9/12. War früher einmal bei ihm beschäftigt. - Alois Parumuzie (Leopold) dringend gesucht von Wenzel Lamer, Friedersdorf 150 A über Ebersbach (Sa.).

Hohenelbe. Annaliese Pohl vom Staffelberg; sie war als Ferienkind in Crimmitschau. Gesucht von Frau Gleiser, Crimmitschau, Mannichwalderstr. 13. - Zuckerbäcker Franz Erben von Familie Josef Schneider, Lüththeen (Mecklenburg), Bahnhofstr. 17. - Wem ist der Aufenthaltsort des ehemaligen Hausmeisters von Hotel „Bremen“, Wenzel Felkl, bekannt? Nachrichten erbittet Frieda Felkl in Hundeshagen, Kr. Worbis (Eichsfeld). - Franz Gottstein, Feldgasse 2, von Franz Feiks, Hennikendorf 18 bei Luckenwalde. - Alois Schröter, geb. 1890 in Trautenau, und Frau Fanny hatten in Hohenelbe ein Zuckerwarengeschäft. Er war zuletzt bei der Kreditgenossenschaft angestellt und wohnte in der Neustadt 20. In den letzten Monaten soll er in einer Buchdruckerei gearbeitet haben. Agnes Schröter, geb. 1886, war zuletzt in der Drogerie Masanek und soll bereits 1945 ausgesiedelt sein. Nachrichten an Johann Schröter, Nördlingen, Lindenweg 12/13 (Bruder). - Siegfried Hauser aus Haus 381 oder dessen Angehörige von Ing. M. Clar, Eisenroth 143, Dillkreis. - Postoberinspektor Langner, wohnhaft in Langenau, von der Schriftleitung. - Erhard Rosenberg, der Sohn des Stabsleiters Rosenberg, von seinen Eltern in (20b) Lenglern 9 b. Göttingen. - Gesucht wird die Tochter Edith des Treuhänders nach 1938 von der Fa. Eisenberger (Taschentuchgeschäft). Fr. Storm soll von November 1944 bis Mai 1945 in der Molkerei in Arnau beschäftigt gewesen sein, von Josef Cermann, Zabakuck über Genthin. - Vinzenz Möhwald, Landwirt vom Galgenberg, von Alois Borufka, (19a) Klosterhäseler, Kreis Eckartsberga.

Huttendorf. Hermine Reinisch aus Haus 201 von Albert Erben, (15b) Langenwiesen (Thür.), Burgstr. 3.

Kottwitz. Familie Ernst Langhammer aus Haus 29, die Frau war eine geborene Mahla, von Hilda Lorenz, Ebersbach, Hauptpl. 22, Kr. Löbau (Ostzone).

Lauterwasser. Mina Gottwald mit Tochter Nelly und Rosa, zuletzt beschäftigt am Judenhof, von Wenzel Krause, (3a) Picher (Ausbau), Kr. Hagenow i. Mecklenburg.

Niederlangenau. Marie Jeschek von Sophie Möchel, Hennikendorf 31 bei Luckenwalde.

Niederöls. Anni Fischer, Friseurin, früher bei Thamm in Hohenelbe, von Olga Kosak, Lutherstadt Wittenberg, Wichernstr. 15.

Oberhohenelbe. Anna Bönisch, Witwe des † Vinzenz Bönisch, welche gegenüber dem Grünzeug-Lorenz wohnte, ausgesiedelt in die Ostzone, von Bruder Wenzel Preißler, Kleinpörthen, Kreis Zeitz (Sa.-Anh.).

Oberprausnitz. Josef Meßner, Röbel, Bahnhofstr. 8, sucht die Familien Gustav Gernert, Johann Pech, Josef Pech, Johann Meßner und Josef Dreßler. Nähere Daten fehlen.

Oberrochlitz. Hilde Schwanda aus Haus 101 von Marie John, Neuhaus am Rennweg, Schwarzburgstr. 83, Kr. Sonneberg (Thüringen).

Pilnikau. Josef Kühnel, Maurer, der wahrscheinlich in der Gegend von München wohnt, von Mathilde Kaiper, Gorden 52, Post Oppelrhain.

Pommernsdorf. Schuhmachermeister Hermann Hackel ist noch in tschechischer Gefangenschaft in Valdice 1621 üb. Jicina (CSR.) zu erreichen. Wer kann uns die Anschrift seiner Frau mitteilen?

Rochlitz. Familie Fiedler, Sattler aus Siehdichfür, von Martha Schmidt, (2) Berkenbrück Nr. 1 bei Luckenwalde. - Webmeister Otto Knappe in der mech. Weberei Seifenbach von Max Lischke, Hof (Saale), Durchgangslager Hof-Nord, Bar. 1b. - Anna Gebert, geb. im Juni 1895 in Oberrochlitz, zuletzt beschäftigt in Reichenberg, wohnhaft Neuröchlitz, gesucht von Stefan. Otto Wenzel, (15a) Erfurt, Statin-Allee 26. - Fachlehrer Heinrich Feiks gesucht von Hans Erlebach, Hohenleipisch, Dresdner Str. 24.

Schatzlar-Rehorn. Rudolf Max Kummert, Sohn des Revier-

försters, Bes. d. Hotels Quentenmühle in Rehorn, von Franz Gaber, Kaufmann, Heppenheim a. d. Bergstraße (Hessen), Graben 1, früher Kottwitz.

Schwarzenthal. Liesl Bönisch, Tochter des Straßenwärters, wird von ihren Eltern in Schwarzenthal und von Anna Pittermann, (15) Friedrichsrode 14, Kr. Nordhausen, gesucht.

Spindelmühle. Fanny Kaiser aus Haus Fanny von H. Plaschka, Bad Tölz, An der Isarbrücke. - Familie Spindler vom Tannenstein und die Familie des † Anton Schier aus Witkowitz, nahe der Kirche, von Anna Adolf aus Friedrichstal 6, jetzt in (10a) Bernsdorf (Ob.-Lausitz), Kr. Hoyerswerda, Hüttengasse 18. - Gisela Adolf und Tochter und Philomena Kneifel aus dem Adolf-Häuschen in Daftebauden von Charlotte Schmidt, (13b) München-Obermenzing, Holmstr. 28.

Trautenau. Der ehem. Geschäftsführer der Meisterkrankenkasse Hermann Menzel von Karl Patzak, (19b) Lockstedt b. Klötze über Beetzendorf, Kr. Salzwedel, Altmark (Ostzone). - Oberstraßenmeister Josef Steiner von Alois Schubert in (13a) Soltern 10½, Post Altmanstein (Oberpfalz).

Widach. Gerhard Franz aus Widach, Haus 86, geb. 1920, von Rosl Sturm aus Huttendorf, jetzt (19a) Freyburg a. d. Unstrut, Kr. Querfurt.

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Arnau. Die Briefträgersgattin Karoline Lorenz ist bereits am 18. 2. 1948 in München gestorben. - In Walldorf im Kreise Groß-Gerau starb am 11. 4. 1950 Theresia Hartmann nach kurzer schwerer Krankheit im 77. Lebensjahre. Um die Verstorbene trauern ihre Töchter Theresia (früher beschäftigt bei der Firma Eichmann), Martha Köhler, Paula Grund, Berta Viebahn und die Söhne Friedl, Hans Julius, Josef. - In Großlöbichau bei Jena ist bereits am 4. 9. 1949 Frau Lorenz, die Mutter des Zahntechnikers Lorenz und der Frau Pihl, im 81. Lebensjahre gestorben. - In Luckenau (Ostzone) ist bereits am 1. September 1948 Antonia Gebauer, welche beim Pusch-Schuster wohnte, gestorben. Ihre 78jährige Mutter Johanna Gebauer ist am 19. 12. 1949 bei ihrer Nichte Glöckner in Dresden gestorben. - Im Mai 1945 wurde der Sohn von Herrn Oberlehrer, Walter Czernohous, welcher Oberlehrer in Leierbauden bei Spindelmühle war, von den Tschechen erschossen. Wir geben diese Nachricht wieder, weil diese Mordtat noch vielen Arnauern damals unbekannt blieb.

Anseith. In einem Krankenhaus in München starb am 19. 4. 1950 Rosa Menzel geb. Emd (Gasthaus Klos). Die Beerdigung fand am Ostfriedhof statt.

Großborowitz. Gastwirt Dietrich Franz ist bereits 1948 an Herzlähmung im 77. Lebensjahre und seine Ehefrau Wilhelmine geb. Zocher aus Hohenelbe ein Jahr früher an Leberkrebs gestorben. - Wendelin Kober sen. aus Nr. 179 starb 1947, Frau Unger aus Haus 217 1948; sie war die Tochter des fast 90jährigen bekannten Kapellmeisters Johann Borufka. In Berlin starb bereits 1947 eine Stieftochter des Franz Staffa aus Nr. 217 und auch die Kunze-Schneiderin, die über 80 Jahre alt war. - In Dobia (Thüringen) starb vor kurzem der Gatte von Frau Marie Wiesner geb. Braun. - Es starben ferner Saalmeister Rudolf Cersovsky aus Haus 226 nach langjährigem Rheumaleiden in Grana, ferner Anna Rolf aus Haus 142, Franz Braun aus Haus 105, Franz Schediwiy aus Haus 175 in Auenkirchen, Webmeister Johann Stuchlik aus Haus 266, in Fohrde Hermine Kudernatsch aus Haus 159, Ficker Katharina aus Haus 139. - In Köthen ist am 25. 7. 1949 im 56. Lebensjahre der ehemalige Pförtner bei der Firma Rudolf Mautner, Johann Endt, gestorben. Im ersten Weltkrieg hatte er die rechte Hand verloren.

Güntersdorf. Anton Hampel aus 294 neben der Post ist bereits am 19. 7. 1945 in Germignau (Frankreich) in Kriegsgefangenschaft gestorben. Seine Frau Philomena wurde erst jetzt amtlich verständigt.

Hackelsdorf. Die Besitzerin der Höhenschmiede, Gastwirtin Frau Adolf, starb im November 1949 in der Ostzone.

Harta. In Freiburg ist plötzlich und unerwartet die Gattin des ehem. Fabrikbeamten bei der Firma Menčik, Liesl Lorenz, am Gründonnerstag kurz vor Vollendung ihres 50. Lebensjahres gestorben.

Hennersdorf. In Drosdorf, Kr. Zeitz, starb am 27. 3. 1950 im 78. Lebensjahre Josef Czersovsky aus Haus 202.

Hermannseifen. Im Alter von 69 Jahren ist am 5. 5. 1950 Anna Pfohl (Rückerbäuerin) in Müncherode gestorben. Viele Hermannseitner gaben ihr das letzte Ehrengelächte. - Im hohen Alter von 85 Jahren starb bereits im März 1947 Frau Fries, die Mutter von Ewald Fries. - Der Heimgang der beiden Brauereiarbeiter Josef Jochmann und Josef Fleischer unbekanntes Sterbeortes wurde uns mitgeteilt. - In der R.-Zone ist auch die Schwiegermutter von Franz Lorenz, Textilkaufmann, Marie Arlett, gestorben. - In Wien ist am 17. 4. 1950 der Amtsrat i. R. Ferdinand Lang gestorben. Der Verstorbene war ein Sohn des bereits verstorbenen Braumeisters in der Klugschen Brauerei. Am Leichenbegängnis nahmen auch viele heimatvertriebene Riesengebirgler teil. - Am 21. 4. 1950 starb in Hausen, Kr. Worbis, Anna Pohl aus dem Oberdorf, Kinderheim. - In Hausen (Eichsfeld) ist am 21. 4. 1950 Anna Pohl, Gattin des Wagnermeisters Pohl, gestorben. - Zu unserer Suchanzeige Schwarzental meldet uns Frau Gebauer, daß Dr. Hans Klug bereits 1944 an Flecktyphus in Rußland gestorben ist.

Hohenelbe-Arnau. Über 40 Jahre unterrichtete in Hohenelbe Emmi Freisleben. Sie ist bereits am 22. 9. 1946 und ihre Mutter, die in Arnau wohnte, an einem Schlaganfall beinahe 88 Jahre alt, beide in Köthen, gestorben.

Hohenelbe. Fern der Heimat und seinem lieben Riesengebirge ist am 3. 5. 1950 nach kurzer Krankheit Hutmachermeister Josef Kraus in Breternitz (28), Saalkreis, gestorben. - In der alten Heimat ist der allgemein bekannte tschechische Schuster Peter Bednar gestorben. - Malermeister Ferdinand Nossek in Wilmshausen teilt uns mit, daß seine Mutter, Laura Nossek, langjähriges Mitglied des Kath. Frauenbundes, im Jahre 1946 zu ihrer Tochter Irena nach Teplitz-Schönau übersiedelt ist und dort nach kurzem Leiden am 11. 11. 1947 im 74. Lebensjahre verschieden ist. - In der alten Heimat ist im Alter von 82 Jahren Herr Klein, der bei der Firma Oesterreicher früher beschäftigt war, gestorben. - In der Ostzone ist die Frau von Robert Wagner am 21. 4. 1950 im 71. Lebensjahre gestorben. - In Markt Oberdorf starb am 13. 4. im Alter von 55 Jahren der frühere Drucker bei der Firma Roha bzw. jetzt Walter, Gustav Munser. Unter großer Teilnahme der Hohenelber und der Riesengebirgsh Heimatvertriebenen wurde der so früh Verstorbene am 15. 4. beerdigt. - In Ergste ist am 29. 3. 1950 der ehem. Industrielle Christian Krönig in seinem 78. Lebensjahre gestorben. Die Beerdigung hat in aller Stille in Hennen, Kr. Iserlohn, stattgefunden. - In Helsa (Flüchtlingslager) ist in seinem 82. Lebensjahre Johann Thomas, Rentner, neben der Apotheke Kotzlik, gestorben. 52 Jahre wohnte er in diesem Häuschen, als er 78 Jahre alt am 30. 4. 1946 von den Tschechen vertrieben wurde. Der Verstorbene war langjähriges Mitglied des Kath. Arbeitervereins und der Freiwilligen Feuerwehr. Bei ihm wohnte seine Tochter Marie Scharf.

Jungbuch. In Gotha (Thüringen) ist die Ehegattin des Nähmeisters bei der Firma Etrich, Rudolf Feist, im 55. Lebensjahre gestorben.

Ketzelsdorf. Franziska Pawel, Witwe des Karl Pawel, ist Anfang April 1950 in Crimmitschau gestorben.

Kleinborowitz. Seit der Vertreibung aus der Heimat sind gestorben: Gustav Mahrla aus Nr. 66, Josef Schimon aus Nr. 149, Hannes Renner, Ferdinand Steffan und das zweite Kind seines Sohnes Josef; die Eheleute Breuer, Eisenbahner, Franz Walsch aus Nr. 46, Frau Bönsch, Eisenbahner, Frau Wagner aus Nr. 121, Josef Steffan (am Berg), Veit sen. (Klebsch), Franz Mladek aus Nr. 184, das dritte Kind des Rud. Tauchmann aus Nr. 97, Anton Dittrich, Landwirt (Klebsch), Raimund Feist, Schuhmacher, wahrscheinlich auch die Eheleute Robert Dittrich (Alte Post).

Kottwitz. Landwirtssohn Josef Benesch, beiläufiges Alter 25 Jahre, ist im Juli 1946 im Lager Chikawa bei Lodz (Polen) an Lungentzündung gestorben und auch dort beerdigt worden. Seine Eltern werden gesucht von Josef Stoifl.

Lauterwasser. Fleisshauermeister und Gastwirt Adolf Erben aus Haus Nr. 67 ist in Mecklenburg am 1. 3. 1950, auf der Insel Usedom Franz Tauchmann, der Bruder von Landwirt Wenzel Tauchmann aus Haus 131, und der Ausgedingter Franz Schneider aus Haus 57 bereits im Jahre 1946 nach der Vertreibung gestorben.

Marschendorf IV. 1949 im Dezember starb in Niederellenbach bei Bebra Anna Taßler (geb. Zocher aus Hohenelbe) im 75. Lebensjahre.

Mastig. Rudolf Novotny, Schmied aus Anseith Nr. 39, ist in Günzburg a. d. Donau im 77. Lebensjahre nach kurzer Krankheit am 10. 2. 1950 gestorben. - An den Folgen der Austreibung starb der Müller Franz Haase während des Transportes, später dann seine Frau, eine neunjährige Tochter und ein dreijähriger Junge; in Schirgiswalde Erna Neumann, 11 Jahre, Ursula Rumler, zwei Jahre alt, die Müllerin Anna Hanusch am 4. 11. 1945 in Wittenberg.

Nieaerhof. Im Krankenhaus zu Illertissen starb im Alter von 17 Jahren an Lungen- und Rippenfellentzündung am 20. 4. 1949 Berta Witek. Ihr Vater befindet sich noch in tschechischer Gefangenschaft. - In Gemünden (Wohra) starb am 15. 9. 1948 Josef Kleiner im Alter von 70 Jahren. Der Verstorbene war aus Hannapetersau.

Niederlangenau. In Nebra, Kr. Erfurt, ist bereits im November 1948 Marie Goder (Goder-Wagnerin) und am 11. 3. 1950 Toni Bock, Kleinlangenau, bei ihrem Bruder Franz in Klosterledfeld im 72. Lebensjahre gestorben. - In Weißenfels a. d. Saale verschied am 18. 3. 1950 Dr. Albin Schwanda, ehem. Amtsgerichtsrat in Kratzau. - Am 17. 3. 1950 ist die Mutter des Bauern Rudolf Renner aus Haus Nr. 19 in Lübz bei Parchim, Mecklenburg, beerdigt worden.

Niederrochlitz. In Köthen ist bereits am 31. 10. 1946 die Besitzerin des Kaffeehauses in Niederrochlitz 13, Anna Schmidt, gestorben.

Nimmersatt. Aus unserer Gemeinde sind gestorben: Waldheger Josef Jarausch, Marie Veik, Adolf Schneider aus der Ortschaft Komarov.

Oberhohenelbe. Kurt Luksch, Sohn des Josef Luksch vom Heidelberg, ist im Schacht tödlich verunglückt und in Großwerthen bei Nordhausen beerdigt. Er war noch nicht allzulange mit einer Einheimischen verheiratet.

Oberlangenau. In Klein-Möhlau ist am 31. 3. 1950 Johann Bittner gestorben.

Oberöls. Im Dezember 1948 starb in Petzka bei Großborowitz Steffan Lorenz sen. aus Haus Nr. 63.

Oberpramnitz. Bereits im Dezember 1946 ist der alte Rzehak-Bauer bei der Mittelschmiede in der russischen Zone gestorben.

Polkendorf. In Hausen (russ. Zone) verschied am 24. 4. 1950 Anna Pohl geb. Schubert im 77. Lebensjahre. Die Verstorbene war die Mutter der Frau Berta Gall, derzeit in Hertingshausen bei Kassel. - Franz Erben aus Haus Nr. 27 ist am 6. 2. 1949 in der alten Heimat gestorben. Es ist unrichtig, daß er sich selbst das Leben genommen hat; dies wird uns von seinem Schwiegersohn mitgeteilt.

Proschwitz. In Siebenhausen bei Jeßnitz ist im hohen Alter von 89 Jahren Karl Lorenz am 28. 3. 1950 beerdigt worden.

Rettenhof. In Rudolfstadt ist am 1. 4. im 55. Lebensjahre Franz Berger, in Pößneck der einzige Sohn Siegmund von den Eheleuten Josef und Rosa Reh am 25. 1. 1950 im 19. Lebensjahre gestorben.

Rochlitz. In Wolfen, Kr. Bitterfeld (Sachsen-Anhalt), Thälmannstraße 406, verschied Johann Kohl am 2. 5. 1950 im 82. Lebensjahre an Altersschwäche. Der Verstorbene war viele Jahre Pächter des Hotel „Heinzel“ in Ober-Rochlitz. Die alte Generation kennt den Verstorbenen noch als Pächter der Rochlitzer Hofbaude. Nachfolger wurde sein Bruder Vinzenz, der spätere Besitzer der Krausebaude in Hinterkrausebuden. Vinzenz Kohl ging seinem Bruder im Tode voraus. - In Schönhausen a. d. Elbe ist am 22. 3. 1950 der langjährige, allgemein beliebte Briefträger Neumann, der ein Alter von über 70 Jahren erreichte, beerdigt worden. - In Luckenwalde starb am 27. 4. 1950 im 81. Lebensjahre Kaufmannswitwe Franziska Gernert, welche bis zum letzten Augenblick ihres Hinscheidens noch auf geistiger Höhe stand und viele schöne Gedichte verfaßte. Wir brachten im Maiheft das Gedicht „Maienzeit“.

Schwarzental. In der alten Heimat ist am 25. 1. 1950 nach langem schweren Leiden Josef Frieß gestorben. Seine Frau Barbara wohnt noch dort. Der Verstorbene ist der Vater der Frau Elisabeth Zunft.

Spindelmühle. In Langendembach (Thür.) ist am Mittwoch, dem 5. 4. 1950, plötzlich und unerwartet an Herzschlag Antonie Möhwald, Witwe des im Vorjahre verstorbenen weit und breit bekannten Salomon Möhwald, Friseurgeschäft, im 60. Lebensjahre gestorben. - Josef Spindler 29 schreibt, daß er von Gublas Ferdinand Nachricht erhielt, daß sein Neffe Franz Elstner auf einem Bau durch eine herabfallende Zange durch Gehirnerschütterung gestorben und bei Leipzig beerdigt sei. Auf der Kunstgewerbeausstellung in Leipzig im Vorjahr erhielt Elstner für seine Arbeit den ersten, in München den zweiten Preis.

Wihnan. Aus unserem Heimatdörflein sind seit der Ausweisung 8 Personen gestorben: Anna Patzak, 79 Jahre alt; Philomena Hoffmann (Schenkammerla), 90 Jahre alt, beide in der alten Heimat; Josef Netuschil, Landwirt, 64 Jahre; Franz Scholz, Landwirt, 49 Jahre; Franz Schaal, 60 Jahre; Theresia Reeh, 78 Jahre, in der russischen Zone; Josef Mühl, 49 Jahre, sowie Marie Reeh, Schneiderin, gerade an ihrem 29. Geburtstag, die beiden letzteren in Bayern.

Witkowitz. Aus unserer Heimatgemeinde sind wieder zwei in die Ewigkeit ausgewandert: Frau Hollmann (Lennor Franzen) aus Haus Nr. 182 im März 1950 und Josef Fischer (Lorzseff) aus Haus Nr. 31 im April 1950 im 78. Lebensjahre, beide in Sachsen.

Riesengebirgskatholiken!

Zum ersten Male werdet Ihr aufgerufen zu einer großen

KUNDGEBUNG

gemeinsam mit den Katholiken des Braunauer Ländchens, des Adlergebirges, des Schönhengstgaues anlässlich des 40jähr. Priesterjubiläums des ehem. Hochw. Herrn bischöfl. Generalvikar

Prälat Richard Popp

Erzdechant von Trautenau, zu dem größten deutschen Wallfahrtsorte am Sonntag, den 9. Juli, nach

Altötting

Festordnung:

Samstag, den 8. Juli, beginnt die Feier mit einer Predigt um ½8 Uhr abends in der Basilika, anschließend große Lichterprozession.

Sonntag, den 9. Juli, um 9.15 Uhr Einholung der Hochw. Herren Jubilare; um 9.30 Uhr Festpredigt, gehalten von Pfarrer Hermann Schubert; um 10 Uhr feierliches Pontifikalamt, zelebriert von Sr. Gnaden Prälat Popp.

Von 11.15 Uhr bis 13.45 Uhr Mittagspause.

Die Teilnehmer aus den verschiedenen Gebieten treffen sich in den zugewiesenen Gaststätten.

Um 2 Uhr nachmittags am Kapellenplatz.

Großkundgebung

Es spricht zu uns

Father Emanuel Reichenberger.

Anschließend hält Prälat Popp eine Marienpredigt und erteilt allen am Schluß der Tagung mit dem Gnadenbild den Wallfahrtssegen.

Aus dem Allgäu ist die Führung eines Sonderzuges mit fahrplanmäßigen Anschlußzügen aus der Richtung Oberstdorf, Oberstaufen, Isny, Pfronten, Memmingen, Füssen, Lechbruck, Augsburg und aus der Gegend des Starnberger Sees geplant. Alle Teilnehmer erhalten 50%ige Fahrpreisermäßigung ab Heimatsstation. Bei mindestens 600 Teilnehmern auf der Hauptstrecke ab Kempten 60%ige Fahrpreisermäßigung. Jeder Teilnehmer erkundige sich bei seinem Bahnname, wie hoch der Fahrpreis zu obigen Ermäßigungen ist.

Teilnehmer, welche die fahrplanmäßigen Züge benutzen müssen, erhalten 50%ige Fahrpreisermäßigung bei mindestens 25 Teilnehmern oder sie benutzen ihren Flüchtlingsfahrtschein zu obiger Ermäßigung.

Alle Teilnehmer, ganz gleich, ob sie Samstag oder Sonntag in Altötting eintreffen, müssen sich schriftlich anmelden. Sie erhalten noch vor der Tagung ein sehr schönes Gedenkabzeichen zum Preise von 50 Pfennig zugesandt. Wenn in einer Gemeinde mehrere Teilnehmer sind, so bitten wir, uns diese auf einem Sammelanmeldeschein mit genauer Anschrift und alter Heimatgemeinde bekanntzugeben. Wer Nachtlogie von Samstag auf Sonntag wünscht, muß dies mit anführen.

Unser Landsmann Herr Rudolf Wolf in Altötting sorgt bei rechtzeitiger Anmeldung für Unterkunft. Die Nachtlogiepreise stellen sich von DM 1.50 bis DM 3.—.

Sr. Gnaden Prälat Richard Popp hat die Wallfahrtsleitung Josef Renner, Kempten (Allgäu), Brennergasse 25, übertragen. Um gute Vorarbeit zu leisten, müssen alle Anmeldungen bis spätestens 20. Juni an diese Anschrift einlaufen.

Am Festtag selbst befindet sich das Wallfahrtsbüro in Altötting im Gasthof „Zu den zwölf Aposteln“. Im gleichen



Gasthof treffen sich auch die Riesengebirgler aus dem Hohenelber Kreis.

Für das Allgäu kommen noch eigene Kundmachungen, die an den Kirchenanschlagstafeln zu lesen sind, heraus.

Riesengebirgskatholiken, Altötting ruft Euch! Kommt zahlreich!

Herzlich willkommen in Kempten!

Zu den Pfingstfeiertagen halten die sudetendeutsche Landsmannschaft und der Adalbert-Stiftersverein in Kempten ihre Jahresversammlung nebst verschiedenen anderen Beratungen ab.

Der Sudetendeutsche Tag erreicht seinen Höhepunkt am Pfingstsonntag nachmittag, wo im Stadion eine

Großkundgebung

stattfindet, bei welcher

Father Emanuel Reichenberger,

der erste Anwalt der Heimatvertriebenen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Gesellenvater aus Chicago, sprechen wird.

Der Herausgeber hatte bei der SL. beantragt, für die Gruppe der Riesengebirgler das zweitgrößte Lokal, das Parkrestaurant, zur Verfügung zu stellen. Es wurde aber den Egerländern zugesprochen.

Für die Riesengebirgler, und zwar aus dem Hohenelber Bezirk Gasthof „Hamburg“ in der Fischerstraße, für die aus dem Arnauer Bezirk Gasthof „Bauerntanz“, Fischerstraße-Klostersteige, und für den Trautenauer Kreis Gasthof „Zum Engel“, Memminger Straße, dessen Pächter, Herr Maschek, ein alter, bekannter Trautenauer Gastwirt ist, bestimmt. Zur nachmittäglichen Kundgebung versammeln sich die Riesengebirgler am Rathausplatz.

Auskünfte für alle Riesengebirgler werden im Büro Gasthof „Stadt Hamburg“ erteilt.

Ein schwieriges Problem für die Festtagsleitung wird die Unterbringung bzw. Beherbergung der vielen Tausenden von Landsleuten sein, die sich gemeldet haben. Es sind ganz große Vorbereitungen getroffen; die Teilnehmer werden auch in den umliegenden Ortschaften untergebracht. Wir empfehlen jenen, die übernachten wollen, daß sie Decken mitbringen.

Wer im Riesengebirgsverlag etwas erledigen will, die Brennergasse befindet sich bei der Illerbrücke und zweigt bei der Himmelfahrtskirche nach rechts ab. „Riesengebirgsheimat“ und Verlag entbieten allen lieben Landsleuten einen recht herzlichen Willkommengruß.

Die Schriftleitung spricht zu Euch!

Das Bildbuch vom Riesengebirge in Wort und Bild soll in den nächsten Monaten erscheinen. Dieses Buch hat einen bleibenden, besonders aber erzieherischen Wert für unsere heranwachsende Jugend, die teilweise das Gesicht der Heimat vergißt oder noch nicht gekannt hat. Für die Älteren soll es ein unvergeßliches Erinnerungswerk sein. Von Harrachsdorf angefangen wollen wir aus jeder Gemeinde, von der wir ein Bild haben, mindestens eine Ansicht, von größeren Orten und Städten mehrere Aufnahmen bringen. Das Gebirge mit seinen Bauden wird besonders berücksichtigt. Den Abschluß des Werkes soll das Gebiet von Wekelsdorf mit seiner Felsenstadt sein.

Infolge der hohen Gesteungskosten können wir nicht eine Auflage machen und uns einige 100 oder 1000 Stück jahrelang auf Lager legen. Wir legen der heutigen Nummer eine Bestellkarte bei, wer das Buch erwerben will, es wird gegen 250 Heimatbilder enthalten, der Preis dürfte zwischen 5—6 DM sein, muß dies im vorhinein zwecks genauer Feststellung der Auflage bestellen. Je höher die Auflage, umso billiger stellt sich das Buch.

Anfang Dezember soll das Weihnachtsbüchlein, „Rübezahlmärchen“ von Frau Olga Brauner, erscheinen. Es handelt sich hier nicht um die alten Märchen vom Rübezahl. Die Schriftstellerin hat es verstanden, in einer überaus herzlichen und volkstümlichen Weise neue Märchen zu schreiben, die sich in den einzelnen Gegenden des Gebirges abspielen unter Berücksichtigung unserer Vertreibung aus Rübezahls Reich. Auch für dieses Büchlein müßt Ihr wegen Feststellung der Auflage Vorbestellungen machen. Die beiliegende Bestellkarte ist mit 4 Pfennig zu frankieren und bis spätestens 20. Juni 1950 an den Riesengebirgsverlag einzusenden. Unsere lieben Leser, welche mit der Bezugsgebühr für das erste Quartal im Rückstande sind, bitten wir freundlichst, uns den Betrag im Monat Juni zu überweisen.

An alle Berichterstatter! Wir sind bisher allen Wünschen weitgehendst entgegengekommen. Unter der Rubrik „Wir gedenken unserer lieben Toten“ können wir künftighin nur mehr die Todesfälle des laufenden Jahres berücksichtigen. Todesfälle aus vergangenen Jahren veröffentlichen wir künftighin nicht mehr, höchstens nur in äußerst gekürzter Form. Berichtet immer gleich von allen Familienergebnissen, damit wir stets am laufenden sind. Eine Postkarte genügt; vergeßt niemals den alten Heimatort sowie Hausnummer anzuführen und die richtigen Namen zu schreiben. Besonders interessieren alle wahrheitsgetreuen Berichte aus der alten Heimat.

Wenn Ihr Euren Bekannten schreibt, macht ihnen immer wieder Mitteilung von unserer Riesengebirgsheimat. Noch viele Hunderte von Landsleuten - was wir fast täglich feststellen müssen - wissen noch nichts von ihrem Bestand. Werbt überall für unsere Riesengebirgsheimat!

Auch das Juniheft ist wieder 20 Seiten stark. Wir haben im zweiten Quartal 12 Seiten Verstärkung bei gleichbleibendem Bezugspreis und bitten unsere Leser, dies als erste Etappe der Verbilligung unserer Heimatschrift zu werten.

Redaktionsschluß für alle Einsendungen von Beiträgen für das Juliheft ist der 10. Juni.

(Fortsetzung von „Was uns alle interessiert“)

Trautenau. Die Gastwirtsleute Rudolf und Anna Maschek haben die Gastwirtschaft „Zum Engel“-Neustadt, Kempten, Memminger Straße, übernommen und bitten um regen Zuspruch und grüßen alle Riesengebirgler und Landsleute.

Wiesenbaude. Welcher Besucher der Wiesenbaude hat noch Liedertexte oder kleine Frohsinnbund-Abzeichen in Herzform retten können? Oder: fragt Einheimische, die früher die Wiesenbaude besuchten! Um leihweise Zusendung namens der ehem. Besitzer bittet die Schriftleitung

„Das Riesengebirge in Wort und Bild“

in Vorbereitung. Gegen 250 herrliche Aufnahmen aus unserer einzig schönen Riesengebirgsheimat werden diesem Büchlein eine ganz besondere Note geben.

(Fortsetzung von „Hohenelber Passionsspiele“)

erschöpft angekommen, wurde Christus mit Stricken an das Kreuz gebunden und mußte ziemlich lange Zeit hängen bleiben, bevor er abgenommen wurde.

Wie berichtet wurde, war jenes Spiel, das der kleine Grünthaler Junge damals erlebte, das letzte Spiel. Der Christusdarsteller war damals wirklich am Kreuze gestorben. Das Spiel wurde als lebenbedrohend verboten. Leider sind die Texte des Spieles trotz eifriger Suchens nicht gefunden worden.

Die Schilderung allein genügt aber, die Schauspielfreudigkeit unserer Riesengebirgsbevölkerung uns wieder in Erinnerung zu bringen. Sie lebte in uns allen weiter, soweit unser Gedächtnis zurückreicht, und ist erst durch unsere Vertreibung zum Schweigen gebracht worden.

A. St.

Briefwechsel. Zwei Riesengebirgler, 20 und 22 Jahre alt, wünschen Briefwechsel mit Riesengebirgsmädel. Reinhold Studlik und Hubert Subderman, beide in Osterwick/Harz, E.-Thälmann-Str. 16.

Riesengebirgler Groß-Berlins! Erscheint regelmäßig auf dem Großtreffen der Sudetendeutschen im „Prälat“, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße (S-Bhf. Schöneberg)! Nächste Veranstaltung: 2. Juli 1950 um 15.30 Uhr.

Zu gemütlichem Beisammensein in engerem Kreise trifft sich die **Kreisgruppe der Riesen-, Iser- und Jeschkengebirgler in Groß-Berlin** am 11. Juni 1950 um 15.30 Uhr im Restaurant „Peine“, Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 47 (S.-Bhf. Charlottenburg oder Hohenzollerndamm, U-Bhf. Fehrbelliner Platz, Straßenbahnlinien 3, 44 und 62).

Groß-Berlin. Das Großtreffen der Sudetendeutschen am 7. Mai im „Prälat“ war eine machtvolle Kundgebung der Sudetendeutschen in Berlin. Alle Säle waren bis auf den letzten Stehplatz überfüllt. Für viele bedeutete die Teilnahme finanzielle Opfer, da sie von weit kamen, ein schön gestaltetes Programm, kurz und gut, alle gingen befriedigt heim und freuen sich auf die nächste Zusammenkunft am 2. Juli.

Alle Riesengebirgler in Stadt und Landkreis Kempten und der **umliegenden Landkreise**, welche Kempten besuchen, werden verständigt, daß die ehemaligen Gastwirtsleute Rudolf und Anna Maschek, Trautenau, Reichsstraße, ab 1. Mai 1950 in Kempten das **Gasthaus „Zum Engel“ in der Memminger Straße** (3 Minuten von der Lorenzkirche) pachtweise übernommen haben. Die Wirtsleute erwarten einen recht regen Zuspruch seitens der Riesengebirgler und Heimatvertriebenen.

†

Mein lieber, guter Vater **Johann Thomas**, Rentner aus Hohenelbe, neben der Kotzlik-Apotheke, ist am 4. 5. 1950 im 82. Lebensjahre sanft entschlafen. Marie Scharf geb. Thomas; Helsa, Flü.-Lager, Kr. Kassel.

†

Wir geben allen lieben Bekannten, Freunden und allen Riesengebirglern die traurige Nachricht, daß am 14. Mai 1950, ohne eigentlich krank gewesen zu sein, an seinem alten Herzleiden

Herr Otto Rödling

ehemaliger Inhaber der **Fleisch- und Wurstwarenfabrikation** aus Hohenelbe,

im 72. Lebensjahre in die Ewigkeit aberufen wurde. Die Beerdigung fand am 17. Mai in Raidelbach statt.

In tiefer Trauer: Seine Gattin, Kinder und Anverwandte. Raidelbach im Odenwald, Kr. Bergstraße.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfennig; vierteljährlich DM 2.40 auf das Postscheckkonto 40364 in München. Russ. Zone 1 Heft 3 Ostmark. Überweisungen brieflich.

Herausgeber: Riesengebirgs-Verlag, (13b) Kempten (Allgäu). - Schriftleitung: Kempten, Brennergasse 25. - Druck und Klischee: Josef Kösel, Graph. Anstalt, Kempten (Allgäu).

Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.